

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich . . . Kz 16.— vierteljährlich . . . 48.— halbjährig . . . 96.— ganzjährig . . . 192.—

Abrechnung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlegung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

3. Jahrgang.

Samstag, 13. Jänner 1923.

Nr. 9.

Abolutistische Zollpolitik.

Obwohl die Tschechoslowakische Republik bereits mehr als vier Jahre besteht, und das Parlament seither eine Unzahl von Gesetzen beschloßen hat, so daß es auch dem gewichtigsten Juristen schwer wird, sich in der Fülle des neuen legislativischen Stoffes auszukennen, haben sich die gesetzgebenden Körperschaften dieses Staates noch niemals mit einer Frage befaßt, die in ihren tief einschneidenden Wirkungen alle Schichten der Bevölkerung mehr betrifft und insbesondere die arbeitenden Menschen mehr angeht, als die Frage der Zölle. Durch eine Unmenge Verordnungen wurden die Zölle in der Tschechoslowakei verändert und geregelt, ohne daß das Parlament die Möglichkeit hatte, in dieser entscheidenden Frage auch nur ein Wort zu sprechen. Auch jetzt stehen wir vor einer neuen Regelung der Zollverhältnisse, die aber wieder nicht erfolgen soll durch ein Gesetz, sondern durch eine neue Verordnung, die im Handelsministerium eben ausgearbeitet wird. Diese Mißachtung des Parlaments, die Beseitigung jedes Einflusses der gewählten Volksvertreter auch in dieser Frage ist charakteristisch für das Wesen der tschechoslowakischen Demokratie, deren Lob in alle Welt hinausposaunt wird, die sich aber bei näherem Zusehen als ein schwaches und krankes Kind erweist. Alle demokratischen Elemente in diesem Staate müßten in der Forderung einig sein, von der Regierung zu verlangen, daß die Zollverhältnisse endlich im Wege eines Gesetzes geregelt werden und insbesondere wäre es die Aufgabe der sozialdemokratischen Parteien in der Koalition, da wieder in erster Linie der tschechischen Sozialdemokratie, die Beratungen über Zollfragen aus dem Dunkel ministerieller Kabinette in das volle Licht parlamentarischer Beratungen zu bringen. Dies ist umso notwendiger, als selbst die geltende Zollordnung nicht entscheidend ist für die Einfuhr und Ausfuhr, sondern das Handelsministerium den Verkehr mit dem Auslande an das Bewilligungsverfahren geknüpft hat, und daß in Wirklichkeit nicht das Gesetz, sondern die Willkür in einer für die konsumierende Bevölkerung lebenswichtigen Frage entscheidet.

Es ist auffällig, wie die Regierung bei der Vorbereitung der neuen Zollverordnung jedes Verhandeln im Lichte der Öffentlichkeit scheut. Bisher hörte man nur, daß das Handelsministerium in enger Gemeinschaft mit der Zentrale der Handelskammern, also den Vertretern des Industrie- und Handelskapitals, Beratungen über den Entwurf einer neuen Zollverordnung pflegt. Wenn die Zentrale der Handelskammern eine Sitzung abhält, sind stets die Vertreter mehrerer Ministerien anwesend, als ob es sich um parlamentarische Verhandlungen handeln würde. Es ist sogar zu vermuten, daß der erste Entwurf zur neuen Zollverordnung nicht im Ministerium, sondern in der Prager Handelskammer entstanden ist, die unter der Regierung des Handelsministers Novak zu einer Unterabteilung des Handelsministeriums befördert worden zu sein scheint. Die Zölle, die die Herren Unternehmer in dem Gutachten der Handelskammer vorgeschlagen haben, sind auch nicht niedrige. Danach würden die Zölle auf wichtige Industrieartikel das 20- und 25fache der Zölle in der Vorkriegszeit betragen. Eine solche maßlose Erhöhung ist auch nicht mit den valutawirtschaftlichen Verhältnissen zu rechtfertigen, da die Krone nur sechs bis siebenmal gegenüber der Goldkrone entwertet ist, wodurch also selbst der eingeleichteste Schutzzoll der Zölle in der bloß hebenhohen Höhe des Vorkriegszolles verlangen könnte.

Diese maßlosen Forderungen der Industriellen geben nun den Agrariern gleichfalls Gelegenheit, einen kräftigen Zollschutz der landwirtschaftlichen Artikel zu verlangen. Die Landwirte reden von der „Gleichberechtigung“ von Industrie und Landwirtschaft, worunter sie scheinbar verstehen, daß sowohl die Industrie als auch die Landwirtschaft das gleiche Recht der Ausbeutung der konsumierenden Bevölkerung haben. Wie ein Regierungsblatt

Der französische General befiehlt!

Würdige Haltung der Deutschen. — Sie weisen Franzosenhilfe ab. — Die Franzosen verbieten Trauerkundgebungen. — Versammlungen müssen angemeldet werden.

Berlin, 12. Jänner. (Eigenbericht.) Nach hier eingelangten Meldungen wird der französische Vormarsch weiter fortgesetzt. Die Truppen stehen vor Bochum und Gelsenkirchen. Auch in Dortmund und Elberfeld erwartet man den Einmarsch. Der kommandierende General in Essen hat eine Konferenz abgehalten, zu der von den Befehlshabern nur die erschienen waren, die ein Amt bekleiden. Die Ortsbehörden sollten die Zustimmung, als Unterbehörde der Militärverwaltung die Gruben und Industrieanlagen zu beaufsichtigen, als unangeleglich ab.

Weiters werden folgende Einzelheiten gemeldet: Die Gewerkschaften verkünden für Montag eine halbtägige Arbeitsruhe als Protest gegen die Besetzung.

Die französischen und belgischen Truppen sind im Besitze von 50 Prozent der rheinisch-westfälischen Steinkohलगruben.

Die deutschen Behörden haben das Anerbieten auf wirtschaftliche Hilfe von Seite der Franzosen als eine Beleidigung zurückgewiesen.

Eine Trauerkundgebung in den Schulen wurde von den Belgiern bei Strafe verboten.

In Hamburg wurde angeordnet, daß alle politischen Versammlungen angemeldet und die Bewilligung zu ihrer Abhaltung beim Oberkommando in Duisburg eingeholt werden müssen.

Essen, 12. Jänner. Heute Vormittag wurden vom General Degoutte die Oberbürgermeister der Stadt Essen und Recklinghausen und die Landräte der Kreise Essen, Recklinghausen und Dinslaken nach Alteisen befohlen, (!) wo ihnen eine Verordnung, betreffend die Maßnahmen in den besetzten Gebieten und verschiedene Befehle vorgelesen wurden.

Im Namen der deutschen Herren erklärte Bürgermeister Schäfer, daß sie sich dem militärischen Zwange zwar fügen müssen, gegen die Besetzung aber feierlich Einspruch erheben. Der General nahm hiervon Kenntnis.

Kriegs-erichte aus Essen.

Düsseldorf, 11. Jänner. (Sabas.) (Auslicher Bericht des Hauptquartiers des Generals Degoutte.) Die den unmittelbaren Kampf der Kontrollkommission sichernde französische Truppenabteilung ist um 13 Uhr in Essen eingerückt. Andere französisch-belgische Truppenabteilungen haben vor der Stadt Lager aufgeschlagen. Die Kontrollkommission sowie die Vorstände der Militärbehörden und der Industriellen im Ruhrgebiet traten am Abend zu einer Konferenz zusammen.

General Degoutte hat eine Verordnung, betreffend die Polizei, die Aufrechterhaltung der Ordnung, den Verkehr, die Post und den Telegraphen, die Waffen, die Munition

und andere Sanktionsmaßnahmen erlassen. Schwere Übertretungen dieser Verordnung unterliegen dem Kriegsrate, andere werden mit Gefängnis und Geldstrafen bestraft werden.

Berlin, 12. Jänner. (Tsch. P. B.) Da Tankgeschwader und Flugzeuge in der Richtung auf Gelsenkirchen konzentriert werden, rechnen die Blätter damit, daß Gelsenkirchen heute besetzt werden soll. Auch die Besetzung von Verbert scheint unmittelbar bevorzustehen. In Sterkrade, Horst und Gladbeck sind die Franzosen bereits eingerückt.

Essen, 12. Jänner. (Tsch. P. B.) Die französische Rheinflotille, die bisher untätig im Hamburger Hafen gelegen ist, ist im Hafen von Ruhrort eingetroffen.

Europa freiert an seinem Militarismus.

Berlin, 12. Jänner. (Eigenbericht.) Die „Daily News“ bringen einen Aufruf des amerikanischen Senators Vorha, der als Präsidentschaftskandidat genannt wird, an die Völker Europas. Es heißt darin, daß Amerika gern bereit sei, den Völkern Europas zu helfen, daß aber der Wille der europäischen Nationen, sich selbst zu helfen, eine Voraussetzung hierfür sei.

Europa habe heute größere militärische Einrichtungen als vor dem Kriege. Solange die europäischen Regierungen ihren Völkern stets neue Militärlasten auferlegen, sei alle amerikanische Hilfe vergebens.

Die Stunde der größten Gefahr sei gekommen, man müsse bereit sein, auf dem Boden der Toleranz zu verhandeln. Der Aufruf schließt mit den Worten: „Zeigt uns den Weg, den Völkern Europas zu helfen, und die Hilfe wird nicht ausbleiben! Ich muß aber sagen, daß wir nicht irgendwelche Schulden verkräften werden, um große Armeen zu unterhalten.“

in den letzten Tagen berichtet hat, haben sich die landwirtschaftlichen Verbände, sowohl die deutschen wie die tschechischen darauf geeinigt, für die verschiedenen Getreidearten einen sechsfachen Zollschutz der Friedenszeit zu verlangen. Für Wehl gar einen achtfachen, wodurch für 100 Kilogramm Mehl 120 Kronen für Zoll zu entrichten wären und ein Kilogramm Mehl um nicht weniger als 1.20 Kronen verteuert würde. Die konsumierende Bevölkerung müßte daher an die Bauern bei jedem Kilogramm Mehl einen Extraprofit von 1.20 Kronen zahlen. Es besteht nun für die verbrauchende Bevölkerung die Gefahr, daß die Industriellen und die Agrarier sich einigen, daß die Agrarier den industriellen Unternehmern die Zölle auf Industrieartikel bewilligen und die Industriellen den Agrariern die Zölle auf landwirtschaftliche Produkte. Erst haben die Industriellen den Arbeitern ihre Löhne kräftig abgebaut, nun sollen auch die Agrarier etwas haben und die arbeitende Bevölkerung soll mit ihrem geringeren Einkommen höhere Brot- und Mehlpreise tragen. Ein seiner Kriegsplan, den sich da die Ausbeuter aller Branchen und Nationen zurechtgelegt haben und der sich der hohen Protektion der kapitalistischen Elemente der Regierung erfreut.

Die Scheinmilitarerei, die das Handelsministerium mit der neuen Zollverordnung betreibt, ist also geeignet, die arbeitende Bevölkerung mit dem größten Mißtrauen zu erfüllen. Wenn schon die Regierung sich entschlossen hat, die Zollverhältnisse nicht durch ein Gesetz, sondern durch eine Verordnung zu regeln, dann möge sie den Entwurf zu dieser Verordnung dem Wirtschaftsbeirat vorlegen, den sie doch zur Beratung wirtschaftlicher Vorklagen eingeseht hat. Vermutlich aber ist der Wirtschaftsbeirat auch so ein Stück tschechoslowakischer Demokratie, den man geschaffen hat, um sich seiner im Inland und Ausland zu rühmen, der aber in Wirklichkeit bisher nur Dekoration gewesen ist. Die tschechische arbeitende Bevölkerung wird es sich wohl kaum gefallen lassen, daß ihr durch eine Erhöhung der Zölle die Lebenshaltung erschwert wird. Ihr Zweifel an dem Segen der allnationalen Koalition wird sich nach und nach in die Gewissheit wandeln, daß in der gegenwärtigen Regierung wohl mit größter Energie die kapitalistischen Interessen vertreten sind, daß aber die Lebensinteressen des Proletariats eine Zurücksetzung nach der anderen erfahren. So wird auch das Zollproblem ein Nagel zum Sarg der allnationalen Koalition werden.

Ein Angriff auf die letzten Reste der nationalen Schulautonomie.

Wie wir bereits kurz gemeldet, hat sich die Regierung darangemacht, die letzten Reste der deutschen Schulautonomie zu beseitigen. Bekanntlich wurde im mährischen Landtag im Jahre 1905 zwischen Deutschen und Tschechen ein Ausgleich geschlossen, der bei all seiner sonstigen Unzulänglichkeit doch insofern einen gewissen Fortschritt bedeutete, als dadurch im Schulwesen des Landes eine gewisse Selbstverwaltung der Nationen eingeführt wurde. Der Landesschulrat wurde in eine tschechische und eine deutsche Sektion geteilt und es wurden selbständige deutsche und tschechische Bezirks- und Ortsschulräte geschaffen. Deutsche Schulen wurden grundsätzlich nur von deutschen Schulbehörden beaufsichtigt und ebenso die tschechischen Schulen nur von tschechischen Behörden. Und obwohl damals die offizielle Staatssprache, die Sprache der öffentlichen Verwaltung die deutsche war, so erhielten die tschechischen Orts- und Bezirksschulräte das Recht, die tschechische Sprache als innere Amtssprache zu gebrauchen. Etwas früher war ein ähnlicher Ausgleich auch in Böhmen geschaffen worden, wobei mit Rücksicht darauf, daß dort die beiden Volksstämme im allgemeinen in scharf getrennten Gebieten wohnen, allerdings hinsichtlich der Bezirksschulräte die Abgrenzung unter Zugrundelegung der Sprachgrenze erfolgte, sodah den tschechischen Bezirksschulräten vereinzelt deutsche Minderheitsschulen unterstellt waren.

Dieser Zustand blieb zunächst auch noch nach dem Umsturz aufrecht. Nun wurde aber im April 1920 ein neues Schulgesetz geschaffen, das grundsätzlich die national selbständigen Schulbehörden beseitigt, die Landes- und Bezirksschulräte überhaupt aufhebt und nur gemischt sprachige Orts- und Gauschulräte schafft, welche letztere unmittelbar dem Schulministerium unterstehen. In richtiger Erkenntnis, daß dieser raue Eingriff in die feinerzeit im Ausgleichwege geschaffenen Vertragsbestimmungen über die nationale Schulautonomie unmöglich von den Deutschen ruhig hingenommen werden und die Chancen einer Verständigung zwischen Tschechen und Deutschen dadurch wesentlich erschwert würden, hat sich die Regierung dazu entschlossen, vorläufig die national selbständigen „Bezirksschulräte“ oder „Bezirksschulräte“ schon aus finanziellen Gründen in nächster Zeit nicht möglich ist, so dürfte man annehmen, daß der in den älteren Schulgesetzen enthaltene kurze Ansat zur nationalen Selbstverwaltung vorläufig aufrecht bleiben und daß in absehbarer Zeit doch im Wege einer Verständigung der Regierung mit den Minderheitsvölkern die Grundlage für eine rechtliche nationale Schulautonomie im Staate werde geschaffen werden. Diese Hoffnung war umso gerechtfertigter, als die Tschechen im alten Oesterreich immer und immer die Forderung nach nationaler Selbstverwaltung erhoben und insbesondere auf die innere tschechische Amtssprache ein ganz besonderes Gewicht gelegt hatten. Zudem hatte der Präsident Masaryk öffentlich vor aller Welt und daher mit internationaler Rechtsverbindlichkeit die Erklärung abgegeben, daß die Verfassung der Tschechoslowakei nach dem Muster der freien Schweiz gestaltet werden solle, die tatsächlich ein Bund freier Völker ist.

In letzter Zeit aber scheint der Geist des Chauvinismus alle praktischen Erwägungen politischer Vernunft in der Regierung erschlagen zu haben, und so wurde die Öffentlichkeit durch eine neue Prozedur überrascht: die deutschen Bezirksschulräte erhalten seit Neujahr von der deutschen Sektion der Landesschulräte in Böhmen und Mähren nicht mehr wie bisher deutsche Zuschriften, sondern ausschließlich tschechische Erlasse. In weiterer Konsequenz sollen offenbar auch die deutschen Bezirksschulräte den deutschen Schulleitungen und Direktoren tschechische Erledigungen schicken und in nicht all-

Deutschlands Antwortnote.

Einstellung aller Leistungen an Frankreich und Belgien, — „Die künftigen wirtschaftlichen und politischen Folgen sind unübersehbar“.

Berlin, 12. Jänner. Heute mittags übermittelte die Reichsregierung dem französischen Votschaster die Antwortnote auf die Notifikation der Ruhrbesetzung. In der Note heißt es: Die deutsche Regierung erhebt gegen die Gewalt, die mit der Besetzung Essens und weiterer Teile des Ruhrgebietes einem wehrlosen Volke angetan wird, vor der ganzen Welt feierlichen Protest. Sie kann sich gegen diese Gewalt nicht wehren, sie ist aber nicht gewillt, sich dem Friedensbruch zu fügen oder gar, wie ihr angefohlen wird, bei der Durchführung der französischen Absichten mitzuwirken. Die Verantwortung für alle entstehenden Folgen fällt allein auf die Regierungen, die den Einmarsch vollzogen haben. Diese Folgen haben sich bereits in einer weiteren Entwertung der Mark und einer sprunghaften Steigerung aller Preise in Deutschland gezeigt. Die künftigen wirtschaftlichen und politischen Folgen sind unübersehbar. So lange der vertragswidrige Zustand, geschaffen durch den gewalttätigen Eingriff in das Zentrum der deutschen Wirtschaft, andauert und seine tatsächlichen Folgen nicht beseitigt sind, ist Deutschland nicht in der Lage, Leistungen an diejenigen Mächte zu bewirken, die jenen Zustand herbeigeführt haben.

Eine Note gleichen Wortlauts nur mit dem Unterschied, daß an den erforderlichen Stellen statt der französischen die belgische gesetzt worden ist, wurde heute dem belgischen Geschäftsträger in Berlin überreicht.

Bedingungsweises Verbleiben der Engländer am Rhein.

London, 12. Jänner. (Sabas.) Im gestrigen Kabinettsrat prüften die Minister den allgemeinen Standpunkt der englischen Regierung gegenüber Frankreich und Belgien und beschloffen, daß die englischen Truppenabteilungen im Rheinlande insoweit belassen werden, als die französische Besetzung des Ruhrgebietes keine ernstlichen Zwischenfälle hervorruft, durch welche Großbritannien zur Abberufung der Truppen genötigt wäre. Die Vertreter Englands

bleiben auch weiterhin in den verschiedenen internationalen Kommissionen, werden aber an Beschlüssen nur gemäß den von der englischen Regierung festgesetzten Richtlinien teilnehmen. Die Vertreter in der Rheinkommission wurden beauftragt, den übrigen Vertretern der Alliierten bekanntzugeben, daß irgend welche Maßnahmen in den englischen Okkupationsgebieten nicht zu treffen seien.

bleiben auch weiterhin in den verschiedenen internationalen Kommissionen, werden aber an Beschlüssen nur gemäß den von der englischen Regierung festgesetzten Richtlinien teilnehmen. Die Vertreter in der Rheinkommission wurden beauftragt, den übrigen Vertretern der Alliierten bekanntzugeben, daß irgend welche Maßnahmen in den englischen Okkupationsgebieten nicht zu treffen seien.

bleiben auch weiterhin in den verschiedenen internationalen Kommissionen, werden aber an Beschlüssen nur gemäß den von der englischen Regierung festgesetzten Richtlinien teilnehmen. Die Vertreter in der Rheinkommission wurden beauftragt, den übrigen Vertretern der Alliierten bekanntzugeben, daß irgend welche Maßnahmen in den englischen Okkupationsgebieten nicht zu treffen seien.

bleiben auch weiterhin in den verschiedenen internationalen Kommissionen, werden aber an Beschlüssen nur gemäß den von der englischen Regierung festgesetzten Richtlinien teilnehmen. Die Vertreter in der Rheinkommission wurden beauftragt, den übrigen Vertretern der Alliierten bekanntzugeben, daß irgend welche Maßnahmen in den englischen Okkupationsgebieten nicht zu treffen seien.

bleiben auch weiterhin in den verschiedenen internationalen Kommissionen, werden aber an Beschlüssen nur gemäß den von der englischen Regierung festgesetzten Richtlinien teilnehmen. Die Vertreter in der Rheinkommission wurden beauftragt, den übrigen Vertretern der Alliierten bekanntzugeben, daß irgend welche Maßnahmen in den englischen Okkupationsgebieten nicht zu treffen seien.

zuerst Zeit wird man die deutschen Oberlehrer und Direktoren zwingen wollen, an die vergesetzte Schulbehörde tschechisch zu schreiben, und noch etwas später wird man die Erlangung einer Leiterstelle von der Kenntnis der tschechischen Sprache abhängig machen, sodaß dann die in rein deutschen Gebieten geborenen Lehrer von der Erlangung solcher Stellen vorweg ausgeschlossen wären. So will man die wenigen Reste der Selbstverwaltung im Schulwesen beseitigen und einem gewaltigen Schritt nach vorwärts in der Richtung der Einnationalisierung des Schulwesens der nationalen Minderheiten im Staate tun. Ist erst die innere deutsche Amtssprache bei sich auch an deren Auflösung geronnen. Die den deutschen Schulbehörden abgetan, wird man deutschen Schulen werden dann von Behörden verwaltet werden, die ihrer Mehrheit nach tschechisch sind. Damit erscheint auch die Befestigung tschechischer Lehrer und tschechischer Inspektoren für die deutschen Schulen in den Bereich der Möglichkeit und die Gefahr der vollständigen Unterstellung des deutschen Schulwesens unter nationale Fremdherrschaft in greifbarer Nähe gerückt. So denken die Herren in der gegenwärtigen Regierung wahrscheinlich, auf ihr Ideal des tschechischen Nationalstaates mit Elzugeschwinderkeit loszutreten zu können.

Es ist ein trauriger Zufall, daß sich die Abkehr von dem bisher bewiesenen Mindestmaß an nationaler Vernunft und Gerechtigkeit gerade in einem Zeitpunkt vollzieht, da ein tschechischer Sozialdemokrat an der Spitze des Schulministeriums steht. Wir können nicht ohne weiteres annehmen, daß Herr Bedchné mit vollem Bewußtsein und böser Absicht die tschechischen Sprachenrechte der Deutschen in ihrer eigenen Schulverwaltung mißhandelt. Darum fühlen wir uns verpflichtet, ihm die Rechtslage einigermaßen darzulegen.

Alle Wahrscheinlichkeit nach wollen sich die Herren in der Regierung auf das Sprachengesetz vom 29. 2. 1920 Nr. 322 berufen, das die staatlichen Beamten verpflichtet, in der Staatsprache zu amtieren. Doch bestimmt § 5 eben dieses Gesetzes, daß nicht nur der Unterrichts in allen für die nationalen Minderheiten errichteten Schulen in deren Sprache erfolgt, sondern daß sie auch in der Sprache der Minderheit verwaltet werden. Zur Verwaltung gehört aber zweifellos auch die Korrespondenz der Schulaufsichtsbehörde mit der Leitung der Schule und umgekehrt. Im Sinne der zitierten Gesetzesstelle haben also die zur Beaufsichtigung der deutschen Schulen bestellten Schulbehörden mit dieser deutsch zu korrespondieren, da diese Korrespondenz eben einen integrierenden Bestandteil der Verwaltung der Schule bildet, die nach ausdrücklicher Gesetzesvorschrift in der Sprache der Minderheit, also bei deutschen Schulen in deutscher Sprache zu erfolgen hat. Dieser Verpflichtung steht auch die Vorschrift des § 1 des Sprachengesetzes nicht entgegen, welcher im allgemeinen die tschechische Amtierung der staatlichen Behörden festsetzt. Denn § 5 schränkt eben die Bestimmungen des § 1 wesentlich ein.

Es muß aber auch darauf verwiesen werden, daß Bezirkschulräte und Landeschulräte überhaupt nicht Behörden im strengen Sinne des Wortes sind, sondern ebenso wie die Ortschulräte Organe der Selbstverwaltung. Tatsächlich obliegt diesen, deren Mitglieder alle durch Wahlen der verschiedenen Interessentengruppen (Lehrerwahl, politische Parteien) entsendet wurden, die Verwaltung des Schulwesens der tschechischen, beziehungsweise der deutschen Nation, wenn auch unter Überwachung der Staaten. Nun besetzt wieder im Sprachengesetz noch sonst irgendwo eine gesetzliche Bestimmung, nach welcher die Selbstverwaltungs-

Berliner Nächte.

Von Felix Stöckinger (Berlin).

Die Silvesternacht war seit jeder die gefährlichste Nacht des Berliner Jahres. Schon im Frieden schlossen alle Lokale, die etwas auf sich hielten. Wenn der Berliner in ausgelassene Stimmung geriet, zerbrach er mehr Glas und Porzellan als der Abend dem Wert eintrug.

Die jungen Menschen, die den Krieg mitgemacht haben oder um seiner willen ohne Aussicht aufgewachsen sind, die neuen Reichen, dieses ganze große, unheimliche Unwäs, das man als Masse, Publikum, Volk oder sonstwie bezeichnen muß, hat die Silvesternacht in einen Riesenentzug verwandelt, der im Zentrum der Stadt beginnt, wo die Menschen ohne irgend einen Grund so in Massen zusammenstürzen, daß sie sich vorwärtschiebend einander gegenseitig zerquetschen müssen. Und dieser wilde, reizlose Tumult, dieser Großstadtspektakel war um 1923 um soviel roher, als es die Menschen seit acht Jahren geworden sind. Man begnügt sich nicht mehr damit, Leuchtkörper, Knallpropfen, Papierschlängen abzuschleichen, sondern man schreit schmerzhaft in die Lüste, oder hinein durch die Scheiben in Amüsierlokale; aus purer Wilder, gemeiner Gewissenlosigkeit! Zahlreiche Menschen wurden durch Schüsse teils zufällig, teils willentlich schwer verletzt oder getötet. Die Leuchtkörper beschädigten viele Menschen, da ja, wie alles, auch diese Fabrikate schlechter und unüberlegter geworden sind. Wächter wurden überfallen. Meber achtzig Menschen besoffen sich so schwer, daß sie wegen Alkoholvergiftung zu den Unfallstationen mußten. Der Rest blieb an den Tischen liegen. Es wurde gerollt und geplündert. Durch die Straßen zogen Trunkenen in Scharen, belästigten Passanten. Taschendiebe stahlen in Massen. Allein 57 goldene Taschenuhren wurden als gestohlen gemeldet. Von

dem täglichen Billeneinbruch redet man kaum mehr. Wie auch die Belohnungen von einer halben, einer ganzen, mehreren Millionen, an den Aufschlagläulen kaum mehr Aufmerksamkeit finden.

Auf den Straßen lebte sich der Pöbel aus, und jene, die er eines Anlasses bedürftig, um dann umso gründlicher ihre Pöbelhaftigkeit zu zeigen. In den Reinstuben, Döfen, Luxuslokalen schwelgen die neuen Reichen und ihre Schmaroker. Ein trockenes Gedächtnis kostete im Durchschnitt 10.000 Mark. Ein Glender, verwässertes Wein 5000 Mark, Zeit 30.000 Mark und auch das Doppelte. Viele kleine Einzelgeschäften gaben mehrere hunderttausend Mark spielend aus. Es wurde getanzt, getrunken, geschlakt; wollte man den Jammer der Zeit überdauern oder ihn selbst vergessen? Ich fürchte, diese Schwelger kannten ihn auch nicht, als sie noch nicht besoffen waren.

Aber diese wilden und häßlichen Szenen hatten auch einen Sinnesgrund mit düsteren Bildern. Während hunderttausende das neue Jahr mit einem Protestgehohe empfingen, hatten andere nicht mehr die Lust, es zu erwarten. Niemand war die Zahl der Silvester selbstmörder größer. Punkt zwölf Uhr warf sich ein mittlerer Beamter unter die Räder eines Wagens; ein Arbeiter erschlug sich; andere sprangen, bevor der wüste Uberschlag das neue Jahr hereinließ, ins Wasser, jagten sich Kugeln in die Brust, einer, ganz verzweifelt, stach sich in Anwesenheit vieler Gäste ein Messer in die Brust — wohl die Art, sich zu töten, zu der am meisten Wissensnachdruck gehört. In der Tasche eines Selbstmörders fand man einen Zettel mit den Worten: „Ich denke doch nicht daran, daß ich 1923 mitmache“. Wieviel Grimm und Weltschmerz steck in diesen Worten eines wohl wackeren Menschen, der genug hatte von all den Enttäuschungen, Entbehrungen, Entsaugungen seines armselig-drehtigen Lebens. Eine wilde, furchtbare Zeit, die solche Gegen-

sätze in der Nacht zwischen zwei Jahren explodieren läßt. Deutschland ringt schwer um sein Leben. Alles sinkt tiefer und tiefer, wie in einen Abgrund, und wenn nicht die sichere, untrügliche Welt der Zahlen existierte und die Statistik, die uns von Zeit zu Zeit in erschreckenden Gruppierungen in unser eigenes Elend blicken läßt, so wüßte man kaum, wie tief man bereits gekommen wäre. Und doch fühlt alles: es geht bergab. Eine furchtbare Krise, die schlimmste, die wir je erlebt haben, breitet sich aus, kommt heran, spürbarer als ein feuchter, dunkler Nebel. Die Preise steigen ohne Unterlaß, der Konsum schrumpft zusammen und zieht eine Arbeitslosigkeit katastrophaler Art nach sich. Die Defizite des Staates türmen sich täglich höher. Nach einer heute veröffentlichten Statistik ist seit zwei Jahren der ganze Postverkehr um durchschnittlich 50 Prozent geringer geworden. Dafür hat sich das Postdefizit verdauendst und die Leistungsminderung der Post alles Erdentliche überstiegen. Die Post beschästigt sich überhaupt nur noch damit, durch neue Schiffen dem Publikum Geld abzurufen und ihm die Benutzung der bestehenden Einrichtungen zu verweigern. Und so wie mit der Post, ist es mit allen anderen Staatsinstitutionen: sie entfremden sich dem Volk, sie quälen das Volk, aber sie leisten nichts. Die Folge ist eine Staatsmüdigkeit und Lebensverdrossenheit, die jede Gelegenheit, wie den Silvester, um ins Gegenteil umzuschlagen. So braucht man sich auch nicht dieser über alle Maßen wilden, abscheulichen Nacht zu wundern. Ihre Gemeinheit, ihre ungehörige Füßlosigkeit, ihre Rohheit, Verschwendungssucht, entsprechen ebenso dem Wesen der Zeit, wie die grimmigen Selbstmorde, der Ekel vor dem Leben und unsere eigene Scham vor diesem Treiben dem widerprüchlichen Empfinden des deutschen Chaos entspricht.

Inland.

Keine Rekonstruktion des Kabinetts. Das tschechoslowakische Preßbüro meldet, unter der 12. Jänner:

Die Meldungen einiger heutiger Blätter über eine geplante Rekonstruktion des Kabinetts für vollkommen unbegründet. Der Gesundheitszustand des Ministerpräsidenten Svehla hat sich in der Woche gebessert, daß er in absehbarer Zeit in die Lage sein wird, wiederum sein Amt anzutreten. Weiters sind wir zur Feststellung ermächtigt, daß die letzten Ereignisse nur zur Festigung der politischen Grundlage der Koalitionsregierung beigetragen haben.

Man wird ja sehen, ob die optimistische Auffassung des tschechoslowakischen Preßbüros gerechtfertigt ist.

Die tschechischen Agrarier zur politischen Situation. Eine Sitzung des Präsidiums der tschechischen Agrarpartei beschloß eine Resolution in der es u. a. heißt: Wir verlangen, daß die Regierung gerecht, aber streng gegen alle Störer der Gesetzgebung und der Ordnung in der Republik vorgehe. Höher als die Willkür des Einzelnen werden wir die Sicherheit und das Wohl der Republik. Wir wünschen, die Regierung möge sich durch nichts von den Richtlinien ablenken lassen und möge mit fester Hand an der politischen und wirtschaftlichen Stärkung des Staates weiterarbeiten, unaufhaltbar ihr Programm der fortschrittlichen Reformen, der wirtschaftlichen Kräftigung und des Friedens in der Republik verfolgen. Wir lehnen jeden Versuch, Verwirrung in der Republik durch Hervorrufen unbegründeter Befürchtungen um die Sicherstellung unserer nationalen Existenz ab. Die Republik ist auf der nationalen Idee erwachsen und die Sicherheit und das Ausbleiben unserer Nationalität ist ein der ersten Vorbedingungen und ideellen Grundlagen der Zusammenarbeit der nationalen Parteien im Staate. Diese Zusammenarbeit birgt keine Gefahr für die nationalen Interessen und wenn eine solche Gefahr droht, so kann sie nur durch die Zerwürfnisse in den nationalen Parteien erwachsen, zu dem eben durch das Verbrechen am Freitag das Signal gegeben werden sollte. Wir warnen vor jedem Versuch eines solchen Zerwürfnisses und dessen Folgen und werden mit allen Kräften die Einheit im Volke verteidigen. We sie rettet, wird das größte Werk in unserer jungen Republik vollbringen. Möge das Verbrechen vom Freitag vereinzelt und ohne dauernde Folgen für sein Opfer bleiben, möge es zum Signal der Eintracht und des festeren Zusammenschlusses aller Kräfte für die Konsolidierung der Republik werden.

Dr. Kramar hat sich im Zehnerausschuß der Koalition gegen den Faschismus ausgesprochen; er hat ferner erklärt, aktiver als bisher am politischen Leben mitzuwirken.

Die tschechisch-nationalsozialistischen Vertrauensmänner Groß-Prags zur politischen Situation. Donnerstag abends fand auf der Sophieninsel eine Versammlung der nationalsozialistischen Vertrauensmänner statt, in der über die letzten Ereignisse Senator Kofac berichtet und die Notwendigkeit des einheitlichen Vorgehens der Koalition betonte. In seiner Rede verurteilte er die gegenseitigen Angriffe der Presse der koalitierten Parteien und kritisierte insbesondere die Kampagne, die die „Narodni Listy“ und die „Narodni Demokracie“ gegen die Partei der tschechischen Sozialisten führen. Pflicht der Legation war es, sagte Kofac weiter, sich gegen Verleumdungen zu verteidigen und aus ihrem Vorgehen kann man kein Abschwenken nach

Eine Nacht wie die des Silvesters in Berlin, hatte ihre Eigenheiten. Aber eine Nacht voranstellung wie die des 3. Jänner im Großen Schauspielhaus ist durch ihren Anlaß leider zu einer deutschen Originalität geworden, mit der kein Land wetteifern kann.

Nachts kurz vor elf Uhr füllte sich der Hofraum des Großen Schauspielhauses mit mehr als dreitausend Menschen. Nachvorstellungen sind in Raffes Berlin Raffes hier der Volksname für den neuen Schieberprolog keine neue Veranstaltung mehr. Viele Amüsiertheater lassen auf eine erste Vorstellung nach einhalbes eine zweite kürzere folgen, die gewöhnlich noch schlüpfrigeren Stücke, Tänze, Szenen, Pantomimen als die erste bringt. Aber auf Strindbergs Lutherbild folgte im Großen Schauspielhaus kein leichter Dugendschwanz. Das Theater hatte seine Räume zu einer wohlthätigen Veranstaltung dem Schutzbund Deutscher Schriftsteller zur Verfügung gestellt und das ganze intellektuelle, politische, künstlerische, republikanische Berlin war gekommen, um bis fast um ein Uhr nachts Maximilian Harden über seinen Prozeß sprechen zu hören.

Das war wohl eine ungewöhnliche Veranstaltung. Ein wie durch ein Wunder dem Tode entronnener Sechzigjähriger stand vor dem Vortragstisch und erzählte, wie man ihn ermorden wollte. Aber das Spannende und Badende war nicht die Zensur, daß man das Opfer selber über den Unfall hörte, daß er auf den Arm, den Kopf wies, den teutonische Meuchelmörder mit einer Eisenklinge zu verträmmern versuchten — das eigentliche Bedeutsame war der mit ungläubigen Einzelheiten ausgestattete Bericht über den zweiten Mordversuch, der an ihm verübt wurde — von den Richtern in Moabit, die über seine Mörder urteilen sollten und die Verhandlung zu einem Prozeß gegen ihn zu machen versuchten.

Die ganze unfagbare Schmach dieses Prozeßes rollte Harden in seinem Vortrage auf. Aber

links folgern. Zu den Angriffen auf die Person des Präsidenten Masaryk und des Außenministers Beneš erklärte Masaryk, er könne sich den Staat in dieser kritischen Situation ohne Masaryk und Beneš nicht vorstellen. Diejenigen, welche entweder offen oder anonym gegen diese beiden vorgehen, sind dem Staate ebenso gefährlich wie die Kommunisten. Nach Masaryk sprach Abg. Dr. Palejší, der von demontriertem Beifall begrüßt wurde. Zum Schluß sprach Minister Strábrav, der unter anderem die Mitteilung machte, daß er es war, der im Ministerrat den Antrag stellte, die Demonstrationen der Faschisten durch Polizeikräfte zu unterdrücken. Sodann wurde eine Resolution angenommen, in der das Attentat auf Dr. Masaryk verurteilt wird und in der erklärt wird, daß die Republik, deren Fall auch das Ende der nationalen Freiheit und sozialen Fortschrittes wäre, bedingungslos geschützt werden muß. Die Methoden der Gewalt, mögen sie jetzt von links oder rechts ausgehen, werden abgelehnt und die Nationalsozialisten erklären auch weiterhin, solidarisch mit den Legionären vorzugehen. Zum Schluß der Resolution heißt es: „Nationale Politik zu betreiben, bedeutet auch darum zu sorgen, daß unser Volk sich ernähren und wohnen kann. Dieses soziale Problem ist in diesem Momente die nationale Aufgabe aller, welche patriotisch fühlen. Darum fordern wir neuerdings von der Industrie, sie möge die Arbeitslosigkeit aus eigener Initiative beseitigen, da weder Ausreden auf die Zukunft, noch auf die deutsche Konkurrenz geltend gemacht werden können.“ Nachdem noch ein Antrag der Abgeordneten Kemín, in Groß-Prag eine Demonstration zu veranstalten, angenommen wurde, wurde die Versammlung geschlossen.

Der Aufhebensauschuss des Abgeordnetenhauses. Die Verlautung, haben angefragt der französischen Ruhrbesetzung und der rumänisch-ungarischen Zwischenfälle einige Parteien die Einberufung des Aufhebensauschusses verlangt, die auch im Laufe des Monats erfolgen dürfte.

Die Landesverwaltungscommission hat in ihrer Sitzung vom 10. Jänner das Kommunalstatut, welches die Landesbank der Gemeindeaussch. a. E. in der Höhe von 1.200.000 K genehmigt hat, genehmigt.

Telegramme.

Ein Plan Mussolinis.

Mailand, 12. Jänner. Die Blätter melden von dem Plane einer kontinentalen Koalition, dessen Vater Mussolini sein soll. „Corriere della Sera“ meint, daß dieser Plan aus der richtigen historisch begründeten Ansicht entspringt, daß jedoch seine Durchführung großen Hindernissen begegnet. Es sei nicht möglich, Europa von England zu trennen. Deutschland ist mit Rußland verbunden. Ganz Europa würde wirtschaftlich in der angelsächsischen Vasallenschaft verbunden sein. Italien kann seine Politik gegen England verfolgen, solange dieses gegen kontinentale Vorherrschaft ist, welche die Freiheit Italiens und der übrigen Staaten vernichten würden. Das Blatt meint, daß das Reparationsproblem nur durch ein internationales Übereinkommen gelöst werden könne.

Gegen den Plan Mussolinis nehmen die sozialistischen Blätter scharf Stellung. „Stampa“ sagt: Seine ist eine kontinentalen Koalition moralisch unmöglich, wirtschaftlich absurd und politisch gefährlich für die Freiheit der europäischen Völker. Man müsse zwischen der egoistischen französischen und egoistischen englischen Konzeption wählen, nach welcher ganz Europa entweder erlöset werde oder zugrunde gehe.

wie stellte er ihn dar! Mit einem, fast möchte man sagen jugendlichen Charisma, der über die Mörder, die Richter, die Geschworenen, die interessanten Verteidiger der Deutschen mit einer erstaunlichen Objektivität Wahrheit verbreitete, die überzeugender war, als eine erbitterte, rachsüchtige Anklage. Freilich fürchtete man, daß so viel Sarkasmus nicht geeignet sein werde, das Gewissen der schwerfälligen Deutschen zu wecken. Aber nachdem Harden die unzähligen Details des skandalösesten Prozesses der letzten Jahrzehnte mit einer nie erahnenden Farschheit der Darstellung enthüllt hatte: die Verteidiger, die ihre Garderobe im Zimmer der wohlwollenden Geschworenen abgelegt hatten, die Angeklagten, die sich während der Schuldbekanntung mit den Verteidigern über Tordellen unterhielten und sich amüsante Photographien zeigten, den Vorsitzenden, den Sohn eines Kabiniers aus Glogau, der aus Angst vor seinem eigenen Indemum, sich dem antisemitischen Terror der Anklagebank und der Verteidigung begeben, und mit keinem Worte diese Methode zurückgewiesen oder durch eine entsprechende Färbung der Verhandlung ab absurdum geführt hätte. So annützig Harden das alles vorbrachte, das ganze Material wirkte durch sich selbst verächtlich, und tausende fühlten bestännt, daß ein Land, in dem solche Zustände sich möglich sind, wenig Aussicht hat, für sich Gerechtigkeit von einem Stärkeren zu fordern. In unserer Brust sind unseres Schicksals Sterne. Nur in Deutschland selbst kann die Entscheidung über unser Schicksal fallen.

Die Tausende, die Harden große Ovationen brachten, die Arbeitermassen, die die hohen Ränge füllten, die Antikommunisten, die in dem Attentat auf einen Mann ohne politische Macht eine gemeine Reaktion teutonischer Gewalttätigkeit auf die Verkörperung eines Geistes von ungewöhnlichem Mut verabscheuten — sie alle empfanden

Die Konflikte beginnen.

Wesungen der Besatzungsbehörden an die Industrieunternehmen.

Essen, 12. Jänner. (Sch. B.) Der Regierungspräsident für Düsseldorf, Gräbner, erhielt gestern abends vom französischen kommandierenden General des Ruhrgebietes Düsseldorf die Aufforderung, die in einer Liste namhaft gemachten Vertreter der Eisen- und Kohlenindustrie zu einer Besprechung für heute Vormittag ins Rathaus einzuladen. Diese Besprechung fand statt. Anstelle der namhaft gemachten Herren Stinnes, Thyssen und Krupp waren ihre Vertreter erschienen. Ferner erschienen zu der Besprechung die Beizwertinspektoren und die Vertreter des Arbeitgeberverbandes Essen. Die Arbeitnehmervertreter waren nicht erschienen und nicht eingeladen. Von französischer Seite nahmen an der Besprechung teil: der kommandierende General Simon, der General Danvignes, ein belgischer Ingenieur und der französische Generalbergbauinspektor Cost, der seinerzeit in Oberschlesien die Kohlenverteilung zu regeln hatte.

Der französische General gab zwei Verordnungen bekannt und zwar 1. über die Vollmachten der Kontrollkommission und 2. über die Kontrollmaßnahmen der Kohlenkommission. In der letzteren Verordnung wird der Tatsache, daß das Kohlenindikat sich nicht mehr in Essen befindet keine Rechnung getragen. Der Regierungspräsident erklärte, daß weder er noch eine sonstige amtliche Stelle gese-

lich in der Lage sei, an der Durchführung der zwei Verordnungen mitzuarbeiten. Die französische Regierung müsse sich darüber mit der deutschen Reichsregierung in Verbindung setzen. Der französische General erklärte hierauf, daß die Zeichen nicht mehr den Weisungen der Berliner Stellen folgezuweisen haben, sondern denjenigen, der Behörden des besetzten Gebietes. Der Regierungspräsident ersuchte um die schriftliche Fixierung dieser Erklärung, was ihm auch zugesagt wurde. Nachdem General Danvignes festgestellt hatte, daß weder das Kohlenindikat, noch die Direktoren in dieser Sitzung vertreten seien, wurde von französischer Seite erklärt, daß die Ingenieure sich sofort mit den Werklleitungen in Verbindung zu setzen haben, u. zw. solle ein Teil der Ingenieure sich in die Büros begeben, um sich die Unterlagen über die Kohlen- und Eisenproduktion des Jahres 1921 im Verhältnis zum Jahre 1913 zu verschaffen. Von den hiesigen Bergwerksdirektoren wurde der Werklleitung auf die erste Lage hingewiesen, die dadurch entstehen könnte, daß die Werklleitung gestungen werde, Reparationskohlen zu liefern, während die deutsche Regierung eine Erklärung abgegeben habe, daß sie für diese Reparationskohlen keine Zahlungen leisten könne. Dadurch käme die Werklleitung nicht in den Besitz der nötigen Mittel, um die Löhne auszahlen zu können.

Fransösishe Moratoriumsvorschläge.

Paris, 12. Jänner. (Sch. B.) Die Beratung der Reparationskommission über die Note Deutschlands vom 13. November, also über das Moratorium wird morgen Samstag beginnen. Die Dinausschiebung der Beratung ist, wie „Petit Parisien“ mitteilt, die Folge davon gewesen, daß die französische Delegation der Reparationskommission einen Garantieplan unterbreiten wird. Man will Rücksicht auf die Ratschläge nehmen, die die Alliierten gegeben hätten, namentlich aber auf diejenigen, die der Plan Mussolinis enthält. „Petit Parisien“ bemerkt, daß, wenn die britische Delegation es für nötig halte, gegen den französischen Plan zu stimmen oder sich der Stimme zu enthalten, das Moratorium nach Paragraph 13, Anhang 2, Abschnitt 8 mit Stimmenmehrheit bewilligt werden könnte.

Der deutsche Protest in Amerika.

Washington, 11. Jänner. (Reuter.) Der deutsche Botschafter Wiedfeld überreichte dem Staatssekretär Hughes den Protest Deutschlands gegen den Einmarsch in das Ruhrgebiet. Darnach die Besetzung des Ruhrgebietes im Gange ist, stellt sich die Washingtoner Regierung auf den Standpunkt, daß die Lage der Welt jetzt von der Entwicklung der Ereignisse in Deutschland abhängt. Es wird erklärt, das augenblickliche Ziel der amerikanischen Regierung sei, in dieser kritischen Periode alles zu tun, um größere Reibungen und Mißverständnisse zu verhindern.

Englische Kohle für Deutschland.

Berlin, 12. Jänner. Die Blätter lassen sich aus Essen berichten, daß deutsche Industrielle mit einer Gruppe englischer Kohlenindustriellen in Unterhandlungen sind, um ein Kreditbkommen zu vereinbaren, auf Grund dessen in großem Umfange englische Kohle zur Verbringung der deutschen Industrie eingeführt werden könnte, um die Folgen der Beschlagnahme der Ruhrkohle abzumildern.

wohl zum erstenmal, welche eine außergewöhnliche Erscheinung dieser Mann ist, der heute in Deutschland auf dem vorgeschobenen Vorkippen steht, welcher ein großes Talent durch die Angunst der deutschen Verhältnisse von einer lebendigen Einwirkung auf das Land abgehalten worden ist. Harden ist nicht der einzige heute, der, fünfzig Jahre später geboren, ein Staatsmann von Rang geworden wäre. So blieb er verurteilt, ein Oppositionspolitiker mit der Feder zu bleiben, statt ein Schöpfer von fruchtbarer Tatkraft. Aber seine Energie, sein Mut, seine außergewöhnlichen juristischen Fähigkeiten bürgen dafür, daß der Prozeß, durch den ganz Deutschland geschändet worden ist, seine Sühne finden wird. Revision haben bereits der Staatsanwalt und Harden als Nebenkläger eingelegt.

Spät in der Nacht, gegen zwei kam man nach Hause. Mancher fand keine Elektrizität mehr. Das ist bitter, denn Berlin ist nicht nur groß, sondern auch gefährlich geworden. Keine Nacht mehr ohne Raubüberfälle, in den belebtesten Straßen, auf Damenbänken, Alleen, Straßenvierteln sind von Räuberbanden verheert. Die Ecke der Linden, das Viertel am Zettliner Bahnhof, die Luftkassenreviere um den Reichsdamer Platz und die Antisemiten-Zahischule am Kurfürstendamm passiert mancher in vorgeführter Stunde nicht ohne Grinsen.

Die Stadt der Ordnung ist eine Stadt der Räuberromantik geworden. Nachts wird gemordet, nachts in Nischenhöhlen über Wörprozesse von den Opfern teutonischer Gewalt und teutonischen Rechtsbrauchs referiert. So sieht es im neunten Jahre nach der Brandlegung Europas in Deutschland aus. Ein Jahr, das so beginnt, was wird es Gutes bringen?

Rundgebungen französischer Sozialisten.

Während die Kammer den Siegesfanfaren Poincares jubelnd Beifall klatscht, findet die französische Arbeiterschaft den Mut, gegen die brutale Gewaltspolitik des Kriegsanalikers in großen Versammlungen aufzutreten. So veranstalteten die sozialistische Partei, die Gewerkschaften und der Bund für Menschenrechte in Frankreich Versammlungen und Demonstrationen. In einer großen Protestversammlung in Lille waren DeLoren, Grumbach und Joubert Gegenstand wärmster Ovationen. An die Versammlungen schloß sich ein Umzug, der auf die Verantwortlichkeit den größten Eindruck machte; an ihm waren außer der Partei die Gewerkschaften und auch die Genossenschaften beteiligt. Daß gerade in Lille, der Stadt der militärischen Verwüstung, eine solche wichtige Demonstration gegen die Gewaltpolitik Poincares zustande gekommen ist, beweist eindringlich, daß Poincare weite Kreise des Volkes gegen sich hat.

Auch aus anderen großen Städten Frankreichs liegen Berichte über solche Versammlungen vor. Marseille hat am verflochtenen Sonntag eine mächtige, von der sozialistischen Partei, den Gewerkschaften und dem Bund der Menschenrechte veranstaltete Versammlung gesehen, in der der Generalsekretär der Partei, Genosse Paul Faure, eine mit großem Beifall aufgenommene Rede hielt. Die Versammlung stimmte einer Rede zu, worin jede Politik, die den Verdacht erweckt, als Ziele sie auf die Zerstückelung Deutschlands hin, aufs schärfste zurückgewiesen wird. Die Versammlungen erwarten, daß das Selbstbestimmungsrecht eines jeden Volkes gewahrt wird und verlangen, daß die Reparationsfrage, die Deutschland und Frankreich jetzt trennt, einem Schiedsgericht des Völkerbundes zur Entscheidung unterbreitet wird.

In Toulouse hat am verflochtenen Sonntag eine von den gleichen Körperschaften einberufene große Versammlung stattgefunden. Den Rednern, die sich gegen die Gewaltpolitik wandten, wurde besonders lebhafter Beifall gespendet. Eine ähnlich lautende Entschlieung wie die Marscheller fand einstimmige Annahme.

Die belgischen Sozialisten gegen den Einmarsch.

Brüssel, 12. Jänner. Der Generatrat der sozialistischen Partei nahm mit allem gegen drei Stimmen eine Tagesordnung an, in der die Notwendigkeit von Reparationen anerkannt, aber das Bedauern darüber ausgesprochen wird, daß diese Frage nicht dem Völkerbunde unterbreitet worden sei. Die Tagesordnung protestiert gegen die Politik des Zwanges, wie sie in der Besetzung des Ruhrgebietes in Erscheinung trat.

Frankreich klärt überall die Reaktion.

München, 12. Jänner. Die Nationalsozialisten haben überfüllte Versammlungen veranstaltet, in denen ihr Führer Hitler die Waffen gegen die Republik aufpeitschte, die er für die Besetzung des Ruhrgebietes verantwortlich machte. Es mußte mit dem „parlamentarischen Paß“ eine Generalsabrechnung vorgenommen werden. Die Nationalsozialisten wollen Organisatoren der Notharmee des deutschen Vaterlandes sein und alles einsehen, daß das Volk eingehe in ein neues Reich deutscher Herrlichkeit. Nach den Demonstrationenversammlungen zogen die Versammlungsteilnehmer vor die Hotels der Entente-Kommissionen, wo jedoch die Polizei gegen Ausschreitungen Vorkehrungen getroffen hatte.

München, 12. Jänner. Die vereinigten vaterländischen Verbände lassen in ihrem Organe erklären, daß der Versailles Vertrag zerriß sei und daß die Deutschen nunmehr frei seien. Der französische Botschafter in Berlin und der französische Gesandte in München müßten abberufen werden. Die Franzosen müßten aufgefordert werden, sofort ihre Kommissionen aus

Deutschland zurückzuberufen, andernfalls für ihre Sicherheit keine Garantie genommen werde. Der Versailles Vertrag dürfe auch nicht befristet abgesehen werden. Um die nationale Einheit nach außen zu dokumentieren, müßte in Bayern sofort ein Staatspräsident eingesetzt werden, der Land und Reich entschlossen führe.

Bayern gegen die französische Gewaltpolitik.

München, 12. Jänner. Die bayerische Regierung hat an das bairische Volk einen Aufruf erlassen, in dem sie davon spricht, daß man dem deutschen Volke unter dem Druck der Waffenstillstandsbedingungen im Jahre 1919 einen unwahren und unmöglichen Friedensvertrag aufgezwungen habe. Nun gebe die französische Gewaltpolitik dazu über, das wehrlose deutsche Volk vollends zu erwürgen. Das freibestehende Recht soll aber an dem Besatzungswilligen des deutschen Volkes zu Schanden werden.

Die Kämpfe in Irland.

London, 11. Jänner. (Sch. B.-B.) Frische Aufständische haben den Bahnhof Sligo in Brand gesetzt, der mit zwei Personenzügen zerstört wurde. Die ganze Nacht hindurch wurde in Sligo heftig gekämpft.

Der Einbruch der Litauer ins Memelland.

Auf das noch unstrittene Memelland erheben Polen und Litauen Anspruch, die Vorkonferenz kommt aber zu keiner rechten Entscheidung, weil von den 150.000 Memelländern mindestens 135.000 Deutsche sind, und daher eine „Zuteilung“ an Litauen oder Polen doch ein starkes Stück bedeutet. Um nun die Dinge zu beschleunigen, und bestärkt durch Frankreichs Nachzug gegen das Ruhrland, sind die Litauer in Memel eingedrungen. Man geht nicht fehl, wenn man als die eigentlichen Anführer die Franzosen betrachtet, die das Deutschland, wo sie nur können, fremden Herrschaftswillern austauschen wollen.

Die Besetzung der verschiedenen Ortschaften des Memellandes erfolgte in der vergangenen Nacht durch eine litauische Banditenbande mit grünen Armbinden, die sich aneinander in Schaulen gebildet hat. Donnerstag vormittag wurde auch Bajoren besetzt. Vestlich von Bajoren haben bei Eshiliste scheinbar reguläre litauische Truppen die Grenze überschritten und sind in südlicher Vorwärtsbewegung auf das Memelgebiet begriffen. Nachmittags 4 Uhr fanden sie etwa in der Höhe von Deutsch-Krotzingen, 12 bis 13 Kilometer von der Stadt Memel entfernt. In Bajoren wurden die Zollbeamten und die zurückgebliebenen Polizisten der Landespolizei entlassen und durchsucht. Es verlautet, daß sich noch weitere Truppen im Anmarsch auf Memel befinden, aber wegen der schlechten Wege nur langsam vorwärtskommen. Ein Teil der französischen Besatzungstruppen Memels wurde bereits nach Langsargen dirigiert. Dem litauischen Aufschlag lag wohl das Ziel zugrunde, die Verbindung zwischen dem Memelgebiet und Deutschland zu unterbinden und dann das Memelgebiet zu besetzen. Litauische Kreise in Kovno scheinen dem Aufschlag nicht fern zu stehen. Nach einer in den Abendstunden in Memel eingetroffenen Meldung wird nämlich in Kovno amtlich die Nachricht verbreitet, daß im ganzen Memelgebiet litauische Aufstände ausgebrochen seien und der Vorkonferenz des Hilfskomitees von Klein Litauen sich zur Landesregierung in Memel ausgerufen habe, und daß dieser zur Vereinigung des Memeler Gebietes mit Litauen auffordere. In dieser Schwelbenaaricht ist natürlich kein wahres Wort. Der französische Oberkommissar des Memeler Gebietes erläßt folgenden Aufruf: „Eine große Anzahl von Reichswehrmännern ist in die Grenzstation Langsargen eingedrungen. Als Vertreter der alliierten Mächte werde ich mich mit allen mir zu Gebote stehenden Kräften der Besetzung des Gebietes widersetzen. Ich ersuche die Bevölkerung, Ruhe zu bewahren und ihren Geschäften und Arbeiten nachzugehen. Ich werde den mir von den alliierten Mächten anvertrauten Pflichten nicht verlassen.“

Die Landespolizei des Memeler Gebietes hat vollkommen versagt, namentlich der Landespolizeidirektor Cornelius zieht sich immer weiter zurück, ohne sich gegen die litauischen Freischärler ernstlich zur Wehr zu setzen. So sind z. B. in Pogegen anfangs nur etwa zwanzig Litauer eingedrungen, die fast ebenso starke Landespolizei hat aber kampflös das Feld geräumt. Die französischen Truppen haben sich im Umkreis von Memel eingegraben. Die Stärke der französischen Besatzungstruppen beträgt etwa 200 Mann. Gerüchweise verlautet, daß hinter den mehrere hundert Mann starken litauischen Bänden Artillerie und Kavallerie stehen. Es ist jezt einwandfrei festgestellt worden, daß in Bajoren reguläre litauische Truppen einmarschiert sind. In Memel hat sich ein Komitee zur Rettung des Kreises Litauen am Abend durch Flugblätter zur Landesregierung ausgerufen. Die Führer sind aber nirgends zu finden. Gegen sie sind Haftbefehle erlassen worden.

Der große Einbrecher macht Schule.

Warschau, 12. Jänner. In der letzten Sitzung des Ministerrates erstattete Minister des Innern Szynski einen Bericht über die Ereignisse im Memelgebiete. Die polnische Regierung überfandte der Vorkonferenz eine Note, in welcher sie die Hoffnung ausdrückt, daß die in der Vorkonferenzkonferenz repräsentierten Mächte in Kürze im Memeler Gebiet die

Ordnung wiederherstellen und die Litauer zur Respektierung des Verfallener Vertrages zwingen werden.

Ministerpräsident Sikorski erklärte den Pressevertretern gegenüber, daß die polnische Regierung nicht die Absicht hat, gegen die Litauer selbständig vorzugehen, sondern sich bezüglich der Ereignisse in Memel mit allen eventuellen Maßnahmen der alliierten Mächte solidarisch erklären werde.

Die gesamte Warschauer Presse bespricht heute eingehend den Streich der Litauer und weist besonders auf den Umstand hin, daß die Litauer zu ihrer Aktion einen Zeitpunkt gewählt haben, in welchem Frankreich und die übrigen Alliierten mit den Vorgängen im Westen vollkommen in Anspruch genommen sind. — „Aucher Polaki“ meint, die litauischen Diplomaten rechnen wahrscheinlich damit, daß die große Entente nicht mehr existiert und daß unter solchen Umständen die gewagteste Spekulation gelingen könnte.

Kleine Märchen.

Von Eugen Heltai.
Der Journalist.

Der große, vornehme und einflussreiche Journalist war gestorben. Die Engel hoben sofort seine Seele auf ihre Flügel, und der ausgezeichnete Mann kam sehr bald am Tore des Himmels an. Er wollte einsteigen, aber der heilige Petrus verstellte ihm den Weg.

„Ihre bürgerliche Beschäftigung?“ fragte er mit militärischer Strenge.

„Journalist!“

„Komplett!“ sagte Petrus kurz und schlug die Tür zu.

„Belieben Sie vielleicht in die Hölle zu gehen?“ rief der eine der Engel wohlmeinend.

„Mir ist es einerlei.“ sagte der Journalist, und ging zu Hölle hinab.

„Journalist?“ fragte der Türhüter der Hölle erschrocken. „Kein Platz!“

Und auch er schlug die Tür zu. Der Journalist verzweifelte nicht. Er zog sich auf einen unbewohnten Stern zurück und gründete dort eine Zeitung.

Nach einer Woche bot man ihm eine Freikarte sowohl für den Himmel als auch für die Hölle an.

Eiferjucht.

Der junge Mann war eiferjüchtig auf das angebotene Mädchen, das nicht ohne Kostertiere war.

„Diese zwei Augen könnten nach vielen Zeiten siebäugeln.“ sprach er und starrte die beiden Augen des Mädchens an.

„Mit den Händen könntest du jemand zuwinfen!“ sprach er später und schnitt dem Mädchen die Hände ab.

„Mit den Füßen könntest du jemand unter dem Tisch Zeichen geben!“ sprach er wieder in einem Eiferjuchtsanfall, und schnitt dem Mädchen die Füße ab.

„Ich habe vergessen, daß du noch sprechen kannst!“ sagte er nach drei Tagen und schnitt dem Mädchen die Zunge ab.

„Damit du nicht lächeln kannst!“ sagte er und ritz dem Mädchen die Zähne aus.

„So, jetzt bin ich schon etwas beruhigter!“ sagte er an dem Tage, als er dem Mädchen die Haare abschneidete. Und er wagte es zum ersten Male in seinem Leben, das Mädchen allein zu lassen.

Als er jedoch zurückkehrte, war das Mädchen verschwunden. Es war mit dem Besitzer einer Schaubude durchgegangen.

Der Baeran-Prozess.

Zeugenauslagen über das Stinkbombenattentat. — Der Staatsanwalt läßt die Zeugin Hostau aus dem Verhandlungsaal dem Untersuchungsrichter vorführen. — Strafantragsdrohung gegen Verteidiger Dr. Goller.

Tag. 12. Jänner. Nach Eröffnung der Verhandlung wird zuerst der aus Brünn telegraphisch als Zeuge vorgeladene

Abg. Dr. Brunar

einvernommen, der darüber Auskunft gibt, in welcher Weise sich Haldinger an die deutschnationalen Abgeordneten herangebracht habe. Die „Handels“- besser gesagt „Spionage“- Gesellschaft „Hansa“ besteht tatsächlich in Breslau, wo auch Haldinger als tschechischer Spion verhaftet wurde. Der Zeuge berichtet dann über die Arbeitsmethoden des Behauschusses und erklärt auf eine Frage des Sachverständigen Gauzvie, ob er Verdächtige auch als Konfidenten betrachte, daß er jeden Menschen, der über die Bestimmung eines andern berichtet, für einen Konfidenten ansehe.

Zeuge Ruffbaum, der seit zwei Jahren Privatsekretär Baerans ist, gibt an, daß er selbst von Baeran keine Schriftstücke erhielt, daß ihm aber Dr. Baeran zwei oder dreimal Nachrichten Schwabes übergab. Ruffbaum hat nach seiner Angabe fast die ganze Korrespondenz Baerans in die Hand bekommen, jedoch niemals militärische Nachrichten über Aufmarschpläne darunter gefunden. Mit Schwabe hat Ruffbaum überhaupt nicht verkehrt. Der Zeuge gibt dann Auskunft über Flugblätter, mit denen Baeran nichts zu tun gehabt hat. Er schildert auch das Verhältnis Baerans zum „Brünnner Montagblatt“.

Der Stinkbombenwurf.

Die Zeuginübernahme des Präsidenten Tomasek.

Präsident Tomasek berichtet eingehend über die Obstruktion, die in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 27. Jänner 1921 von den Kommunisten durchgeführt wurde. Vorsitzender-Stellvertreter Dr. Gsch hatte ihn damals erlucht, die Sitzung zu unterbrechen. Er (Tomasek) hätte dies jedoch abgelehnt, da er nicht dem Terror weichen wollte.

Zeuge: Kurz darauf, ich weiß nicht, ob ich mich erhoben hatte, verspürte ich einen unerträglichen Gestank; man machte mich darauf aufmerksam, daß hinter mir an der Tapete eine gläserne Bombe geplatzt sei.

Der Zeuge führt dann weiter aus, daß sich alle deutschen Abgeordneten an den Lärmiszenen beteiligt hätten und daß auf ihn „Polizeimann“ u. ä. gerufen wurde. Der Zeuge unterbrach die Sitzung jedoch nicht. Auf dem Tische des Vizepräsidenten Struban sah der Zeuge Glascherben, die Struban zu einem Häufchen zusammengeleckt. Präsident Tomasek unterbrach dann die Sitzung, erklärte, daß drei kommunistische Abgeordnete von fünf Sitzungen ausgeschlossen seien und teilte weiter mit, daß er den Stinkbombenwurf dem Präsidium mitteilen werde. Er hörte dann beim Verlassen des Saales, daß Dr. Baeran der Täter sei.

Im Präsidium wurde das Vorgehen Tomaseks gegen die Kommunisten gebilligt und der Beschluß gefaßt, den Stinkbombenwurf dem Strafgericht zur objektiven Untersuchung zur Anzeige zu bringen, damit der Täter festgestellt werde.

Als Präsident Tomasek diesen Präsidialbeschluß im Hause mitteilte, meldete sich Abg. Lodgman zu Worte, der Dr. Baeran als Täter bezeichnete und sein Bedauern über diese Tat ausdrückte. Präsident Tomasek verkündete nun, daß er den Täter dem Präsidium mitteilen müsse. Das Präsidium beschloß in dieser Sitzung, gegen Dr. Baeran die Strafanzeige zu erstatten und seine Auslieferung vom Bismarck zu verlangen.

Der Zeuge charakterisiert den Bombenwurf als ein Mittel der Obstruktion. Ueber die Gefährlichkeit der Bombe meint der Zeuge, daß er die Ueberzeugung gehabt hätte, daß Verletzungen hätten eintreten können, wenn die Flüssigkeit ins Auge gekommen wäre.

Präsident Tomasek erklärt dann weiter: Ich zweifle nicht, daß, wenn ein Mensch mit Schwächezellen Kerzen aus dem Präsidienstuhl gefessen wäre und auf sich das psychologische Moment hätte wirken lassen und dazu der Gestank, es sofort zu einer Unterbrechung der Sitzung hätte kommen müssen.

Der Zeuge gibt dann weiter zu, daß er seinerzeit, als in den deutschen Bänken eine Bombe platzte, nicht die Sitzung unterbrochen hat und gegen den Täter nicht vorgegangen ist, weil „die Herren selbst mit dem Gestank genug gestraft waren.“ (Weiterkeit.)

Dr. Radda: Herr Präsident, Sie werden sich erinnern, daß, bevor die Sitzung wieder eröffnet wurde, Herr Dr. Lodgman mit Ihnen verhandelt hat.

Zeuge: Ja.
Dr. Radda: Was haben Sie ihm erwidert? Lodgman hat uns berichtet, Sie haben ihm gesagt: „Wenn der Täter bekannt sein wird, muß es nicht zur Einleitung eines Strafverfahrens kommen, sondern Sie werden sich mit der Anwendung von Disziplinarmitteln begnügen.“

Zeuge: Das habe ich nicht gesagt. Ich sagte Dr. Lodgman, ich werde mich dafür einsetzen, daß das Strafverfahren nicht eingeleitet wird, aber im Präsidium wurde ein anderer Beschluß gefaßt. Ich habe dies aus politischen Gründen getan, weil ich gewußt habe, daß bei der Nachkriegs-Mentalität eines Teiles unserer deutschen Öffentlichkeit die Einleitung des Strafverfahrens gegen Dr. Baeran zur Folge haben würde, daß er ein Märtyrer und Held wird. (Bewegung.)

Baeran: Wie die Tat vollbracht war, hat der Herr Präsident, wie wir mitgeteilt wurde, gesagt, der Täter soll sich melden, ich werde ihn so behandeln wie die anderen ausgeschlossenen Abgeordneten. Ist dies richtig?

Zeuge: Nein. Darüber konnte ich nicht allein entscheiden, das war Sache des Präsidiums.

Die Einvernahme des Stinkbombenhändlers.

Der nächste Zeuge ist der Protokollist Schottal aus Brünn, bei dem seinerzeit Dr. Baeran die Stinkbomben gekauft hat. Der Zeuge legt dem Gerichtshof drei dieser Bomben zur Ansicht vor. Sie sind etwa haiselnährig.

Vors.: Herr Zeuge können Sie unter dem abgelegten Eid bestätigen, daß diese Glasbomben dieselben sind, die Dr. Baeran bei Ihnen gekauft hat?

Zeuge: Ja.

Vors.: Wieviel hat er gekauft?

Zeuge: Zwölf Stück.

Vors.: Hat er Ihnen gesagt, zu welchem Zwecke er sie benötigt?

Zeuge: Nein.

Vors.: Haben Sie mit Dr. Baeran über die Wirkung dieser Bomben gesprochen?

Zeuge: Ich habe ihm gesagt, daß sie ungefährlich seien.

Vors.: Warum sind sie ungefährlich?

Zeuge: Es ist ja ein Scherzartikel.

Vors.: Haben Sie die Bomben nach der Tat Dr. Baerans untersucht lassen?

Zeuge: Ja. Selbstverständlich. Ich habe sie sofort von einem Chemiker in Brünn untersuchen lassen. Der Chemiker erklärte mir, daß die Bomben nicht gefährlich sind. Ferner, daß sie nicht äßen

und nicht feuergefährlich sind. Sie verbreiten nur Gestank.

Vors.: Wann hat Dr. Baeran die Bomben gekauft?

Zeuge: Am 1. Jänner 1921.

Der Zeuge führt dann weiter aus, daß die Bomben mit Schwefelammonium gefüllt wurden, daß er sie selbst verfertigt und daß sowohl deren Inhalt als auch die seidenpapierdünne Glasschale nicht gefährlich sein kann, nachdem ihm selbst einmal ein Tropfen ins Auge fiel, ohne Schaden zu erleiden. Der Zeuge weiß auch nichts davon, daß nach dem Stinkbombenwurf ein Verbot der Erzeugung der Bomben erlassen worden wäre. Das Schwefelammonium hat der Zeuge aus einer Drogerie bezogen. Ein Schaden könnte gleichfalls durch den Bombeninhalt nicht verursacht werden, da er nicht ätzend sei.

Abg. Wenzel gibt an, daß die Bombe etwas größer war als ein Taubencü und daß er sie für vollkommen unschädlich halte, da er ihre Verwendung vom Taubenzü kannte.

Zeuge Schindler, Oberlehrer in Brünn, sollte mit Dr. Baeran am 27. Jänner 1922 nach Winterberg fahren, da Dr. Baeran in dieser Gegend Versammlungen abhalten wollte. Dr. Baeran sei jedoch zur verabredeten Stunde nicht eingetroffen und so sei der Zeuge allein gefahren.

Die Sitzung wird — 1 Uhr mittags — unterbrochen.

In der

Nachmittagsverhandlung

wird zuerst der Oberverwalter des „Brünnner Montagblattes“ Zerschabel als Zeuge einvernommen, der am 27. Jänner 1921 mit Dr. Baeran und Schindler nach Winterberg fahren wollte, um dort der Eröffnung eines Kinderheimes beizuwohnen. Dr. Baeran kam jedoch nicht mit. Er hätte in dem dortigen Gebiete Versammlungen abhalten sollen, die jedoch am 27. Jänner verboten wurden. Zerschabel bespricht dann das Verhältnis Baerans zum „Brünnner Montagblatt“. Dr. Baeran war in der letzten Zeit mit der Schreibweise des Blattes nicht zufrieden, so daß es zu großen Auseinandersetzungen kam. Dr. Baeran hat daher seit eineinhalb Jahren alle Artikel mit seinem vollen Namen unterschrieben.

Abg. Lehner aus Reichenberg berichtet über die Vorgänge im Parlament während des Stinkbombenwurfes, wobei er angibt, daß Präsident Tomasek gefesselt ist, während Dr. Gsch neben ihm stand. Der Zeuge glaubt zuerst, daß ein Tintenfaß geschleudert wurde. Die tschechischen Abgeordneten riefen „Deutsche Kultur“, wogegen sich besonders die deutschen Sozialdemokraten energisch verwahrten. Im Klub der Deutschnationalen war man sich darüber einig, daß dieses Vorgehen Baerans — der den Wurf eingestellt — tatsächlich unrichtig gewesen sei, da Präsident Tomasek dadurch aus einer unangenehmen Situation befreit wurde und das unerhörte Vorgehen gegen den Kommunisten Halden — dessen Rede man aus dem Protokoll gestrichen hatte — in momentane Vergessenheit geriet. Dr. Lodgman gab dann im Hause die Erklärung ab. Abg. Lehner ging dann gegen 2 Uhr mit Dr. Baeran aus dem Abgeordnetenhause ins „Deutsche Haus“. Dr. Baeran fuhr um 4 Uhr von Prag weg.

Vors.: Wie lange hat sich Dr. Baeran nach dem Wurf im Hause aufgehalten?

Abg. Lehner: Eine Stunde; um 1 Uhr geschah der Wurf, um 2 Uhr gingen wir weg.

Zeuge Dr. Langhammer, Vorsitzender-Stellvertreter des parlamentarischen Nachrichtendienstes, berichtet über Einzelheiten der Sitzung und über die Interventionen des Dr. Gsch, der sich danach entschrieben gegen die Angriffe der tschechischen Parteien verwahrte, die von ihm verlangten, er solle die Präsidientribüne verlassen. Der Zeuge hat dann die dünnen Glascherben zu Boden fallen sehen, ohne daß er zuerst wußte, worum es sich handelt. Zeuge kann über die Art deswurfes und über die Höhe des Aufschlages keine Auskunft geben. Dr. Langhammer bestätigt gleich den bisher einvernommenen Zeugen, daß Präsident Tomasek die Sitzung nicht unterbrochen hat.

Vor. Dr. Cerny: Es sind Ihnen Scherben am Kopf gefallen. Konnten Sie durch diese Scherben verletzt werden?

Zeuge: Nein! Denn sie waren so klein und dünn, daß sie unmöglich mich hätten verletzen können.

Der Vorsitzende zeigt dann den Geschworenen die damals aufgefundenen Glascherben.

Noch einmal die Kofferaffäre.

Es wird jetzt der aus Brünn telegraphisch nach Prag berufene Vorforscher der Garderobe am Brünnner Bahnhof Jaroslav Jeleny einvernommen. Jeleny gibt an, daß der Koffer Schwabes am 29. September 1922 knapp vor Mitternacht auf den Namen „Kralik“ abgegeben wurde. Ende Oktober kam ein Fräulein, das die Herausgabe des Koffers von der Garderobierin Pollat verlangte, aber auf die Frage nach dem Einleger erklärte: „Von unserem Doktor vom Lazarett-Platz“. Dann ging das Fräulein weg.

Bei der Konfrontierung mit Fräulein Hostau, die von Dr. Goller um den Koffer geschickt worden sein soll, erklärt Zeuge Jeleny, daß sie es der Gestalt nach sein könnte, dem Gesicht nach jedoch sicher nicht.

Zeuge Jeleny erklärt weiter, daß nach dem Koffer niemals gefragt wurde.

Zeugin Pollat macht ähnliche Angaben wie Jeleny und kann die Zeugin Hostau gleichfalls nicht erkennen.

Staatsanwalt zur Zeugin Pollat: Nennen Sie einen Doktor am Lazarett-Platz?

Zeugin: Nein.

Vor. Dr. Goller: Dort gibt es ihrer fünf.

Die Zeugin Hostau erklärte bei der Brünnner Polizei, daß sie von Dr. Goller Ende Oktober 1922 auf den Bahnhof in Brünn geschickt wurde, um dort in der Garderobe nachzusehen,

ob dort nicht ein Gepäckstück auf den Namen Schwabe, Goller, Tiefenbach oder Baeran liege. Sie habe dabei einen Garderobezettel vorgezeigt. Später widerrief sie ihre Angabe und erklärte, keinen Garderobezettel von Dr. Goller erhalten zu haben. Sie hätte ihre frühere Angabe nur in der Aufregung über ihre Verhaftung gemacht. Die Zeugin Jeleny und Frau Pollat haben auch tatsächlich in der Polier nicht das Mädchen erkannt, das mit einem Zettel um den Koffer gekommen sei, aber den Namen nicht wußte.

Der Staatsanwalt stellte nach der Einvernahme der Zeugin Pollat den Antrag, Marie Hostau wegen Verdachtes des Meineides dem Untersuchungsrichter vorzuführen zu lassen. Gleichzeitig erklärt der Staatsanwalt vom Amtswegen, er behalte sich vor, gegen Dr. Goller und Dr. Hostau die Anzeige wegen Vorsehung an Verbrechen im Sinne der §§ 211 und 214 des Strafgesetzbuches bei der zuständigen Staatsanwaltschaft zu erstatten. (Große Erregung im Auditorium und unter den Geschworenen.)

Mit der Zeugin Hostau wird sofort ein Protokoll aufgenommen; sie wird dann dem Untersuchungsrichter vorgeführt, der sie, wie wir erfahren, nach kurzem Verhöre verhaftete.

Die weiteren Zeugen der Stinkbombenaffäre.

Zeuge Raban führt Einzelheiten über den Stinkbombenwurf aus. Er hat die Vorbereitungen Baerans zum Wurf gesehen. Präsident Tomasek sei im Augenblicke deswurfes gestanden. Eine Verwundung durch die Glascherben der Bombe hat der Zeuge für möglich gehalten.

Dr. Baeran: Ich konstatiere, daß der Zeuge jener Partei angehört, die mich am meisten entsetzt.

Vor. Dr. Eijest zum Zeugen: Sie haben ein Buch geschrieben: „Wie die Deutschen im Abgeordnetenhaus sprechen“?

Zeuge: Ja.

Vor. Dr. Eijest: Danke.

Staatsanwalt: In diesem Buche steht, daß Abg. Aulrich im Abgeordnetenhaus eine Rede begann mit „Hohes Haus“. Dr. Baeran rief dann: „Nicht Hohes Haus“, sondern „Hohe Taubenzü“. Woher haben Sie, Herr Zeuge, diesen Ausdruck?

Zeuge: Aus dem stenographischen Protokoll.

Vor. Dr. Eijest: Ich protestiere dagegen, daß hier politische Sachen so ausgeführt werden.

Vors.: Sie haben das Buch ja selbst genannt. Ueber Einzelheiten des Stinkbombenwurfes werden dann weiter die Zeugen Prochaska, Mikal, Sycha und Rebuska einvernommen, die alle während deswurfes im Saale sich befanden. Ihre Angaben darüber, ob Präsident Tomasek gestanden oder gesessen sei, wie hoch die Bombe über den Kopf des Präsidenten Tomasek hinweggegangen und ob die Bombe oder deren Splitter gefährlich hätten werden können, gehen jedoch sehr auseinander. Im übrigen wiederholten nur die Zeugen die Aussagen der früheren Zeugen, mit dem Unterschiede, daß sie hier die Sache von einem anderen Stande gesehen haben.

Nachdem dann noch zwei Zeugen aus dem Abgeordnetenhause einvernommen wurden, die nichts neues berichteten, meldete der Vorsitzende, daß die Zeugen Abg. Tausig und Abg. Halden bis nun nicht erwieben sind.

Zeuge Abg. Aulrich führt aus, daß er die Bombe zehn Minuten vor dem Wurf gesehen habe und daß sie etwa Taubencügröße gehabt hätte. Baeran hat zu ihm gesagt, daß er die Bombe werfen werde. Baeran habe nur demonstrieren wollen, während seine Partei die Sitzung auszuheben sich bemühte. Nach der Affäre bemerkte Baeran zum Zeugen, daß er die Bombe hinter die Orgel habe werfen wollen.

Es werden noch einige Protokolle gelesen, worauf die Verhandlung um halb 9 Uhr abends unterbrochen wurde.

Morgen Beginn der Verhandlung um 9 Uhr vormittags.

Nach einem Bericht des Abendblattes des „Cas“ wurde im Polizeibericht über Baeran eine Zeugenaussage des Abgeordneten Anton Römec verlesen, in der folgende Stelle vorkommt: „Schon längere Zeit, vielleicht seit dem Umsturz, wird unter uns Abgeordneten erzählt, daß Abgeordneter Dr. Baeran, der bei uns allgemein als durch seinen Haß gegen die Republik und sein illiberales Verhalten bekannt ist, für Geld aus Budapest gegen den tschechischen Staat arbeite. Auf etwas Bestimmtes kann ich mich aber nicht erinnern. Dazu bemerke ich, daß ich heuer im Jänner in Wien mit dem Redakteur des Blattes „Arbeiter-Zeitung“, Austerlich, gesprochen habe, der mir gleichfalls mitteilte, daß Baeran für Geld aus Budapest arbeite und daß er dies wiederholt deutlich in dem genannten Blatte veröffentlicht habe. Er forderte den Baeran auf, ihn zu fragen, aber Baeran reagierte nie darauf. Ich kann mich erinnern, daß Austerlich sich sehr wunderte, daß wir mit einem Menschen wie Baeran nicht fertig werden können. Die betreffenden Zeitungsnummern würde Austerlich zur Einsichtnahme vorlegen.“

Zu dieser Aussage erfuhr uns Genosse Austerlich um die Feststellung, daß er wohl zu Beginn des vorigen Jahres mit dem Abgeordneten Römec ein Gespräch führte, in dem die monatliche Tätigkeit Baerans berührt wurde. Da aber diese Erwähnung im Zusammenhang mit dem gegenwärtigen Prozeß leicht den Eindruck erwecken könnte, daß Austerlich auch über eine „Spionagetätigkeit“ Baerans gesprochen hat, stellt Genosse Austerlich ausdrücklich fest, daß über diese angebliche Tätigkeit kein Wort verloren wurde. Das Urteil Austerlich über die Stinkbombenaffäre Baerans und die aus diesem Anlaß entstandenen parlamentarischen und strafprozessualen Weiterungen (in der Arbeiter-Zeitung vom 20. Jänner 1922) sind noch in Erinnerung; sie deuten sich in keinem Punkte mit der Auffassung des Abgeordneten Römec und seiner Partei.

Tages-Meinungen.

Großes Hilfswort der Stadt Auffsig für die Arbeitslosen.

Quertreibereien der Kommunisten.

Aus Auffsig wird uns gemeldet:

Wie wir bereits vor einigen Tagen mitgeteilt haben, hat der Stadtrat von Auffsig beschlossen, für die Arbeitslosen eine Summe von 100.000 Kronen zur Linderung der Not zur Verfügung zu stellen. Diese Summe wurde gewährt, nachdem bereits die Weihnachtsbescherung, die dieses Jahr in viel größerem Ausmaße als früher durchgeführt worden war, einen ebenso großen Betrag gekostet hat. In ähnlicher Weise haben übrigens auch die sozialdemokratischen Gemeindevertretungen in Prädlich, Türnich, Schredenstein und vielen anderen Gemeinden des Kreisgebietes gehandelt. Außer den 100.000 Kronen, welche die Stadt zur Verfügung stellt, wird eine großzügige Hilfsaktion unter den Privaten, besonders den Besitzenden, durchgeführt, durch die Rohle, Kleiderstoffe, Schuhe und sonstige Naturalien, eventuell Unterkunftsräume für die Arbeitslosen sowie Geldmittel aufgebracht werden sollen. Mit den gewonnenen Mitteln werden den Arbeitslosen Mittag- und Abendmahlzeiten in der Volkstische verabreicht, sodas täglich vier bis fünfhundert Arbeitslose ausgespeist werden können. Den Arbeitslosen soll ferner Kohle zu ermäßigten Preisen oder in besonderen Notfällen umsonst beschafft werden. Für die obdachlosen Ledigen sollen gleichfalls Unterkunfts-räume bei Privaten beschafft werden, entweder durch das Entgegenkommen der Privaten oder durch gänzliche oder teilweise Bezahlung der Mieten.

Für die gesamte Arbeit, für die Organisation dieses großzügigen Hilfswortes, das in der Tschechoslowakei so ziemlich einzig dastehen wird, ist es nötig, einen Ausschuss zu bilden. In diesen Ausschuss delegiert der Stadtrat zwei Vertreter. Daneben werden das städtische Wohlfahrtsamt, der Armenrat, der Ortschulrat, die städtische Arbeitslosenvermittlungsstelle und die Bezirksjugendfürsorge je einen Vertreter in diesen Ausschuss entsenden.

Donnerstag abends fand die vorbereitende Sitzung dieses Ausschusses statt, an der neben den Vertretern der erwähnten Körperschaften auch die unferer Kreisgewerkschaftskommission, ferner die kommunistische Kreisgewerkschaftskommission und der sogenannte Arbeitslosenrat teilnahmen. Unsere Genossen stellten sich auf dem Standpunkt, daß in der Kommission auch die Arbeitslosen vertreten sein müssen, erklärten jedoch, daß diese Vertreter nur durch die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiterschaft, also durch die Gewerkschaften nominiert werden können. Es wurde inselgedessen vorgeschlagen, daß beide Kreisgewerkschaftskommissionen, sowohl unsere wie die der Kommunisten, zunächst je zwei Vertreter entsenden sollten. Ferner sollten sie je zwei Vertreter der Arbeitslosen nominieren oder durch die ihrer Organisation angehörenden Arbeitslosen wählen lassen. Während die Vertreter der kommunistischen Kreisgewerkschaftskommission diese Auffassung bestimmten, erklärten die ebenfalls kommunistischen Vertreter des Arbeitslosenrates, — unter ihnen der Sprecher der Arbeitslosenverwaltung vom letzten Mittwoch, Krumm, — daß sie mit dieser Zusammensetzung der Kommission nicht einverstanden sind und Herr Krumm brachte sogar dem Rat auf, zu erklären, daß sie die Verantwortung für die Beschlüsse, welche die Kommission faßt, ablehnen. Er erklärte auch, daß die Mitglieder des Arbeitslosenrates in der Kommission in keiner Weise mitarbeiten werden.

Wir bemerken, daß unsere Genossen ausdrücklich erklärt hatten, daß gegen die Vertreter des Arbeitslosenrates, soferne sie von der kommunistischen Kreisgewerkschaftskommission nominiert werden, durchaus nichts vorliege, und daß es sehr erwünscht wäre, wenn sie mitarbeiten wollten. Nach dieser Stellungnahme des Arbeitslosenrates tritt es klar zutage, daß es diesen Leuten überhaupt nicht um den Schutz der Interessen der Arbeitslosen, sondern nur um die Anerkennung ihres rein politischen Gebildes geht. Es wird interessant sein, festzustellen, wie sich nun die kommunistische Presse dazu verhalten wird, da in ein Zwiespalt innerhalb der Kommunisten selbst besteht, nachdem die kommunistische Kreisgewerkschaftskommission mit unserem Antrag einverstanden war, während der kommunistische Arbeitslosenrat ihn ablehnte.

Neuwahlen in Oesterreich in Sicht. Wie aus Wien gemeldet wird, hat die Regierung in der gestrigen Sitzung des Nationalrates eine Regierungsvorlage, betreffend die Erneuerung einer Volkszählung überreicht. Die Durchführung der Volkszählung ist notwendig geworden, weil die Ausarbeitung der Wahlordnung zur Durchführung der Neuwahlen in den Nationalrat auf Grund der alten Volkszählungsdaten, die heute den wirklichen Verhältnissen nicht mehr entsprechen, nicht möglich ist. Die Volkszählung soll am 28. Februar vorgenommen werden.

Deutschnationale Pietät. Zum Andenken der im Herbst 1914 mit dem Deutschenlied auf den Lippen an der Mer gefallenen deutschen Selbstjungend veranfaßte ein Oberleutnant als Leiter eines angeblichen „Mer-Deutschen-Gedächtnis-Komitee“ in Berlin einen — großen Weihnachtsball, unter Mitwirkung eines Reichsverbandes für Tanzsport. Ein Schlemmerfest also mit Tanzvorführungen bei Zett und Wein — zum Andenken an Giftgase und Todesröcheln!

Hymnus.

Barrikade, Blasterstein,
Fulverbüch, Kommandoführer,
Rotes Blut und blaues Blut,
Eben Blut und untes Blut,
Blei und Pulver, wenn auch Deutsche,
Warum wollt ihr nicht die Feinde,
Warum denn kein trocknes Brot?

Schlagt sie tot!

Millionen in der Hand:
„Kaiser, Gott und Vaterland!“
Ist nun einmal so die Welt,
Da der Hunger, hier das Geld;
Warum seid ihr solche Feinde,
Warum habt ihr soviel Kinder?
Was, noch Schmalz auf euer Brot!

Schlagt sie tot!

Nur den Reichen kommt es zu:
Voller Magen, weiche Ruh;
Eure Mädchen sind uns recht,
Wir sind Herr, und ihr seid Knecht!
Vagt sie herben, laßt sie hungern,
Kochend auf der Straße hungern,
Werden soll sie dann aus Not —
Schlagt sie tot!

Hermann Böns.

Sie können ohne Arbeit nicht leben. Wenn ein alter Schuster seinen Ankerriem beiseite und sich selber zur Ruhe setzt, so segnet er in neunzig unter hundert Fällen sehr bald darauf das Zeitliche. Und wenn ein alter Komödiant, der sich — nicht immer um Augen der Kunst — über Gebühr lang sozuzagen an den Brettern fechtelt, endlich aus guten Gründen von der Bühnenluft Abschied nimmt, so dauert es gewöhnlich nicht lange, bis er auch der wirklichen Welt Abschied sagt. Der Schuster und der Schauspieler, der Handwerker und der Künstler, können nicht lange leben, wenn sie die liebgewordene Lust und Tätigkeit verlassen müssen, ohne Leisten oder Schminke frunt sie das Dasein nicht. Was Wunder also, wenn auch gewisse Kunsthandwerker sterben müssen, wenn vor ihrem Gohäpft die Rollenrollen für immer hinuntergelassen wurden? Wir hoffen, daß sich die braven Schuster und die ehrsamten Komödianten nicht beleidigt fühlen werden, wenn wir hierin zwischen ihnen und den Königen und Kaisern einen Vergleich ziehen. Aber es ist auffällig, daß dieser Art qualifizierter Schinerarbeiter fast immer sofort der Lebensfaden ausreißt, wenn ihnen das teuere Werkzeug, Krone und Szepter, vom Haupte und aus der Hand genommen wird. Rilka war kaum in Pension gegangen — und schon starb er. Karl Habsburg versuchte, nachdem sein ganzes Unternehmen in Konkurs geraten, noch einige Male, wenigstens eine Fikale wieder zu eröffnen; da die Absicht fehlschlug, verarmte er sich zu seinen Vätern. — Und nun ist auch der griechische Konstantin, kaum daß er aus seinem Bigwam vertrieben wurde, in die ewigen Adgründe eingegangen. Sie alle vertragen die frische Luft nicht, die über ihre entkränkten Köpfe wehte und sie wurden schlaff, sobald ihre Hände nicht mehr Schwert und Szepter und sie selber nicht mehr den Thron drückten. Die Waderen konnten eben ohne Arbeit nicht leben und so welften sie dahin. Tränen fließen bei dem Gedanken, daß die Fürsten, Könige und Kaiser im Exil, stellunglos geworden, mangels an Betätigung sterben. Die Ausnahme, daß sich hier und da einer von ihnen durch neue, zarte Bande vor dem Schicksal seiner arbeitslosen Berufskollegen schützen will, bestätigt nur die Regel. Es ist ein Verhängnis, dem sich die Untertanen trauernd fügen müssen.

Noch eine Verhaftung wegen des Attentates auf Radin. Die Polizeikorespondenz meldet: Vorgestern wurde in Deutschbrod der 33jährige kaufmännische Agent Theodor Eisler verhaftet. Es wurde festgestellt, daß Eisler die Konwendigkeit des Terrors vertritt und daß er den politischen Mord billigt, der den Interessen des Proletariats dient. Eisler war der Vorsitzende des Deutschbroder kommunistischen Profektats, dessen Sekretär der Attentat Soupal war. Als Soupal am 4. Jänner nach Prag fuhr, um das Attentat auszuführen, kam er mit Eisler auf dem Bahnhof in Deutschbrod zusammen und beide führen gemeinsam nach Zvalla. Eisler behauptet, daß er mit Soupal bloß über belanglose Sachen gesprochen habe. Im Hinblick auf Widersprüche in seiner Aussagen wurde Eisler in Haft behalten und gestern dem Landes- als Strafgerichte eingeliefert.

Wofür die Frommen Gesh genug haben. Eine neue Tlara von großer Kostbarkeit ist von den lombardischen Katholiken dem Papste, der früher Erbischof von Mailand war, zum Geschenk gemacht worden; sie wurde von 750 mailändischen Pilgern feierlich überreicht. Die Tlara wurde nach einem Entwurf des italienischen Künstlers Succa Vestrami angefertigt. Sie ist mit 2000 kostbaren Steinen geschmückt; darunter befinden sich ein besonders großer und seltener Smaragd, 27 größere und 216 kleine Smaragde, 307 Rubinen von verschiedener Größe, 79 große Diamanten, 100 kleine Diamanten und 150 orientalische Perlen. Außerdem wurde von den Angehörigen der Diözese Mailand eine große Menge goldener Gegenstände gespendet, die für die Tlara verwendet sind. Mit dem Gelde, das hier auf so unproduktive Weise verwendet wurde, hätte mancher Hungerige gespeist, mancher Friedende gekleidet werden können.

Deutsche Gegenmaßregeln. Berlin, 12. Jänner. (Eigenbericht.) Der Reichsternat des Reichstags beschloß, den französischen Journalisten die Eintrittskarten zum Reichstags zu entziehen, da es trotz allen Bemühungen des Berliner Journalistenverbandes bis jetzt nicht gelang, die Zulassung deutscher Berichterstatter

zu den Sitzungen der französischen Kammer zu erreichen.

Ein geplantes Attentat auf Dr. Brdenšky? Wie „Rude Pravo“ meldet, wurden einige Teilnehmer und Redner einer geheimen Versammlung vom 5. Jänner, bei der, wie der Polizei bekannt wurde, von einem Attentat auf Dr. Brdenšky die Rede war, der Polizeidirektion vorgeführt. Der Einberufer jener Geheimversammlung wurde im Polizeiauto ins Parlament geschafft, von wo er mit dem Abgeordneten Dr. Brdenšky konfrontiert wurde. Die Untersuchung wird fortgesetzt. — Bei der vorgestern abends stattgefundenen Vertrauensmännerversammlung der tschechischen Nationalsozialisten machte Senator Aloja ebenfalls die Mitteilung, daß, noch bevor der Anschlag auf Dr. Radin verübt wurde, ein Attentat auf Doktor Brdenšky von der „Nationalen Bewegung“ vorbereitet wurde.

In Polen streiken 40.000 Textilarbeiter. Infolge Ablehnung einer seitens der Organisationen der polnischen Textilarbeiter geforderten 50prozentigen Lohnerböhung ist gestern in allen Zentren der Textilindustrie Polens, darunter in Lodz, Petrikau, Pabjanice und Inardow ein allgemeiner Streik ausgebrochen. Nur die acht größten Textilfabriken in Lodz arbeiten teilweise. In den übrigen 72 Textilfabriken in Lodz stehen die Betriebe still. Bis jetzt streiken insgesamt 40.000 Arbeiter.

Arbeitslosen-schicksal. Vorige Woche wurde — so meldet der „Volkswille“ — unweit Schindwald der seit 8. Dezember vermiste Arbeitslose Karl Gögner tot aufgefunden. Gögner war am 8. Dezember in Neudel, um seine Arbeitslosenunterstützung zu holen und dürfte in dem hiesigen Schneetreiben, das an diesem Tage herrschte, vom Wege abgekommen und infolge des hohen Schnees am Fortkommen verhindert worden sein. Ermüdung wird ihn veranlaßt haben, Ruhe zu suchen, von der er nicht mehr erwachte. Proletariatschicksal!

Lenin schwer erkrankt? Die bürgerliche Presse verbreitete in den letzten Wochen wiederum Gerichte, daß Lenin äußerst schwer erkrankt sei. Während nun die kommunistischen Blätter diese Meldungen als Lügen hinstellen und betonen, daß Lenin sich völlig wohlbehalte, meldete Donnerstag die „Deutsche Telegraphenagentur“, daß Lenins Zustand „beinahe hoffnungslos“ sei und daß die Reife des Berliner Neurologen Dr. Vogt den letzten Versuch darstelle, Lenin zu retten. Wir registrieren diese bürgerliche Meldung, außerstande, zu prüfen, ob Lenin überhaupt krank ist oder nicht.

Opfer der Schindliteratur. Am Donnerstag voriger Woche verließen zwei Leipziger Schüler, der elfjährige Gymnasiast Köhlig und der sechzehnjährige Realshüler Budsch heimlich das Elternhaus und zogen in die Welt hinaus. In zwei Russländern trugen sie den Mundvorrat für einige Tage: Brot, eine große Anzahl Tafeln Schokolade, eine Thermoflasche, eine Schlafdecke, ein Kochgeschirr, ein Peil u. a. Natürlich durfte auch ein Revolver mit scharfer Munition bei der Ausrüstung nicht fehlen. Budsch war durch die Lektüre von Schund- und Kriminalromanen völlig verwirrt worden, schwärmte und träumte von „Heldenzeiten“, d. h. von Dummensinnstreichern, und preislos hat der jüngere Köhlig unter seinem Einfluß gehandelt. Das „freie Leben“, das sich die beiden erträumt, hat leider ein rasches, trauriges Ende gefunden. Am Freitag wurde Köhlig in der Barth tot auf dem Bahnboden gefunden. Der Knoche hatte eine Schußverletzung im Hinterkopf und ist, nach dem Verlauf des Schußkanals, von rückwärts und war aus einiger Entfernung erschossen worden. Nun ist auch die Leiche seines Freundes Budsch gefunden worden. Dieser hat durch Selbstmord geendet. In seiner Hand befand sich ein Revolver, mit der er sich einen Schuß in den Kopf beigebracht hatte. Es wird wohl nicht mehr festgelegt werden können, ob Köhlig von Budsch erschossen worden ist oder ob er einer Fahrlässigkeit zum Opfer gefallen ist. Diese Schülertragödie ist eine Warnung an die Eltern, die Lektüre ihrer Kinder besser zu überwachen. Und zugleich eine Mahnung an alle, den Kampf gegen die Schindliteratur mit aller Energie fortzuführen.

Scharlachgefahr in der Komotauer Gegend. Zeit einiger Zeit mehren sich die Fälle von Scharlach in der Umgebung von Komotau, hauptsächlich in Bartelsdorf, Eidlitz und Görlitz, aus welchen Orten im vergangenen Monat nicht weniger als sechshen Erfolge in das Komotauer Bezirkskrankenhaus überführt wurden, von welchen einige Fälle tödlich verliefen. In Komotau selbst traten seit dem 9. Dez. bisher drei Fälle auf, hiervon einer mit tödlichem Ausgang.

Fürsorgestelle für Alkoholtränke. Die Prager Guttemplerloge (Z. C. G. T. M.) hat eine Fürsorgestelle für Alkoholtränke eingerichtet, die jeden Donnerstag von 6 bis 7 Uhr abends unentgeltlich Rot erteilt. Sie befindet sich im Ambulatorium in Prag V, u. miltedsch Nr. 2.

Erwürgt und verbrannt. Die Hausbesitzerin Anna Spjchal in Jaroslaw bei Hohenmauth wurde am 30. Dezember 1922 von dem Häusler Josef Bodehnal in der Wohnung erwürgt und verbrannt. Der Mörder hatte von der Spjchal deren Haus um 6000 Kronen gekauft, leistete eine Anzahlung von 2000 K und sollte den Restbetrag in Raten bezahlen. Am 1. Jänner 1923 war eine Rate fällig. Bodehnal hatte kein Geld, es entstand ein Streit und er erwürgte sein Opfer im Bette und steckte es dann in Brand, um die Spuren seiner Tat zu verwischen. Bei den Löscharbeiten wurde der verlotzte Leichnam der Spjchal aufgefunden. Bodehnal wurde dem Hohenmauther Gerichte übergeben.

Selbstmord auf den Schienen. Dieser Tage wart sich in Peisldorf die Frau eines ehemaligen Gastwirts vor den aus Hohenelbe kommenden Zug, der

sie zerstückelte. Zu diesem Schritte hatte die Frau die Not getrieben, in die sie und ihre Familie des Gatte gelagert hatte, dessen Existenz der Alkohol vernichtet hatte.

Zwei Kinder ertranken. In den Abbaupingen beim Ebn-Schachte in Seestadel bei Dux vergnügten sich zwei Kinder mit Schlittschuhlaufen. Dabei brach die Eisbede ein und der zehnjährige Schüler der tschechischen Schule Rudolf Fojerl stürzte ins Wasser. Beim Versuche, ihn zu retten, geriet auch sein elfjähriger Bruder Josef ins Wasser und beide bühten ihr Leben ein.

Kleine Chronik.

Wieder eine furchtbare Grubenkatastrophe.

80 Tote.

Bombay, 11. Jänner. (Havas.) In den Steinkohlengruben in Nantgang in der Provinz Bengalen wurde durch Explosionsge eine große Explosion verursacht, welcher 80 Menschenleben zum Opfer fielen.

Schweres Unglück im Essener Krupp-Werk. Bei der Friedrich Krupp-Aktien-Gesellschaft, Essen, ist nach der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ ein Sauerstoffapparat explodiert, wobei acht Arbeiter schwer verletzt worden sind. Zwei davon sind nach kurzer Zeit ihren Verwundungen erlegen, die übrigen sechs schweben in Lebensgefahr.

Neun Arbeiter durch Methylnalkohol vergiftet. Beim Verladen von Säffern auf dem Bahnhof in Slogau tranken mehrere Arbeiter von den in den Säffern noch befindlichen Resten, die offenbar Methylnalkohol enthielten, und zogen sich dadurch schwere Vergiftungen zu. Bis jetzt starben sechs Personen, drei weitere liegen schwerkrank darnieder.

Ein Ungeheuer der Tiefsee. Der Tiefseeforscher und -fischer Franz Mittelbach, der bereits eine Anzahl phantastischer Ungeheuer des Meeres ans Licht zog, erforscht gegenwärtig die Tierwelt der Bucht von Panama und hat in der Nähe von Taboguilla Point einen Zägelisch gefangen. Als der Fisch an der mächtigen Angelleine anah, zog er zunächst das Fischerboot 400 Meter nach der Höhe des Fischers „Carra“ hin und schlenderte das Schifflein dann so plötzlich gegen die Nacht, daß es beinahe zerstückelt wäre. Es gelang aber noch glücklich, das Boot an der Nacht festzumachen, und nun zog das Ungeheuer auf die Nacht mit sich fort, samt Anker und allem an schleppte sie drei Stunden lang in der Bucht herum. Während dieser Zeit waren die Schiffer der Wut des Tieres preisgegeben und durchleben gefahrvolle Stunden. Als aber dann seine Kraft nachließ, gelang es ihnen, ihn hoch genug emporzuziehen, daß vier Explosivgelatine in seinen Leib gesenkt werden konnten. Unter großen Mühen zog man dann das Tier ans Land und stellte einen Zägelisch fest von 20 Fuß Länge und 10 Fuß Umfang in der Mitte, der etwa zweieinhalf Tonnen wog. Beim Ausschneiden des Fisches fand man 36 Junge. Diese bewiesen, daß die Zahl der Zähne an der Zähne in keiner Beziehung zu dem Alter der Fische steht, denn schon diese noch ungeborenen Fische hatten jeder 18 Zähne an den einen und 19 an der anderen Seite, dieselbe Zahl die man bei den erwachsenen Tieren findet. Die jungen Zägelische werden als eine kostbare Zierheit naturhistorischen Museen überwiefen werden.

Der Pharaonen-Thron von Theben. Der englische Ägyptologe Dr. Allan Gardiner, der in Theben weilt, ist gegenwärtig damit beschäftigt, die Inschriften der 300 Gräber zu entziffern, die von Lord Carnarvon bei Theben ausgegraben wurden. Daneben beschäftigt er sich damit, die in den Gräbern aufgefundenen Kostbarkeiten, von denen jeder Tag neue zutage fördern, zu katalogisieren. Dr. Gardiner wurde dabei Augenzeuge des denkwürdigen Schauspiel, als der wunderbare Thron des Pharaos Tutankhamen nach 3000 Jahren zum ersten Male wieder ans Tageslicht kam. Er begleitete den Zug der Träger, die mit peinlichster Vorsicht den kostbaren Thron auf einer Bahre trugen, auf der er wie ein Krieger mit Garten selgebunden war. Dr. Gardiner hatte den Thron bereits an seinem ursprünglichen Standplatz im Grabe des Königs gesehen; aber erst im vollen Sonnenlicht enthüllte sich die wunderbare Schönheit und die Feinheit der Arbeit den entzückten Blicke. Der Thron hat einen ungewöhnlich niedrigen Sitz mit einer schräg verlaufenden Rücklehne, die die lebensgroßen, aus Lauffenstein, Türkisen und Korneolen hergestellten Bilder des Königs und der Königin zeigt, die ganz mit Gold ausgelegt sind.

Tannenriesen im Schlesischen Gebirge. Kürzlich wurde in Oberbayern eine Tanne gefällt, die 27 Festmeter Holz gab, und deren Alter auf 300 Jahre geschätzt wird. Jähresgleiches findet man in den deutschen Mittelgebirgen nicht so selten, wie man es vielleicht gerade bei Tannen erwartet. Auch in den tschechisch-böhmischen Grenzgebieten gibt es prachtvolle alte Tannen von bewundernswerten Ausmaßen. So wurde im Revier Kunzdorf am Remnitzbache im Järgebirge im Jahre 1922 eine Tanne gefällt, die 42 Meter hoch war. Der Stabdurchmesser betrug 120 Zentimeter. Außer dem Abfallholze ergab sie noch rund 7 Festmeter Rutzholz und 13 Raummeter Brennholz. Zum Fällen dieses Baumriesen mußte eine besonders lange Säge beschafft werden. Vier Arbeiter brauchten zwei Stunden, ehe der Baumriese, der „so manchen Sturm erlebt“ hatte, zu Fall kam. An mächtigen Tannen reich ist auch das sehr waldige Glatzer Gebirge. Eine der stärksten dortigen Tannen, die im Stadtfort von Reinerz auf dem Ziegenrücken steht, ist 40 Meter hoch und hat einen Umfang von 350 Zentimetern. In demselben Stadtfort fiel im Jänner 1922 die sogenannte „dicke Tanne“, die unter dem Hummelberge stand, einem Stürmesturm zum Opfer. Ihre Höhe betrug 37 Meter, ihr Umfang am Wurzelknoten 420 Meter.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Kritische Lage der Gablunger Industrie. In der Wiener Zeitschrift „Die Börse“ schreibt der Sekretär des Ausschusses der Exporteure in Gablunz R. Ritter: „Die Gablunz-Industrie, die unter den Exportindustrien des alten Oesterreich mit den ersten Stellen, macht gegenwärtig eine Krise durch, die in der Entwicklung dieses Industriezweiges nicht ihresgleichen findet. Die Werkstätten der Heimarbeiter, die in ihrer Gesamtheit den Grundstock der Gablunz-Industrie bilden, ruhen fast vollständig, ein nicht unbedeutender Teil der erfahrenen Arbeiter ist bereits abgewandert, die Exporteure, die eigentlichen Bankiers der Industrie, haben Hunderte von Millionen an Aufträgen, die nicht einkaufen, weil der ausländische Käufer bei den jetzigen Kursen die Zahlungen nicht leisten kann und auf das Sinken der Krone rechnet. Zahlreiche Exporteure sind in Zahlungsschwierigkeiten gelangt, etliche 80 haben bereits das Gewerbe abgemeldet, mit weiteren Abmeldungen ist wohl auch fernerhin zu rechnen. Nur die ganz außerordentlich kapitalstarken können die Krise überdauern, nur sie werden trotz der Zurückhaltung der Banken, die als Reaktion gegen die früher allzu freigütige Kreditvermehrung einsetzten, im geeigneten Augenblick wieder die Produkte der Heimarbeiter abzunehmen imstande sein.“

Vor Lohnkämpfen in Budapest. In Budapest sind die Arbeiter in Streik getreten und es scheint, daß auch andere Branchen vor Lohnkämpfen stehen. So verlangen die Schuhmachergehilfen eine Erhöhung ihrer Löhne, die Industrie- und Handelsangestellten treten mit Lohnforderungen auf und die Bankbeamten fordern gleichfalls eine Erhöhung ihrer Gehälter.

Devisenkurse.

Die tschechische Krone notiert in:

Karlin	Zsm. Frank 15.10.90
Berlin	Markt 206.25
Wien	Ähr. Kr. 1902

Prager Kurse.

	Gold	Ware
100 holl. Gulden	1363.00	1367.00
100 Mark	928.75	938.75
100 schweiz. Frank	649.75	652.25
100 Lire	172.25	173.75
100 franz. Frank	236.75	238.25
1 Pfund Sterling	160.50	162.00
1 Dollar	34.17.0	34.57.50
100 belg. Frank	219.25	220.75
100 Dinar	36.75	37.25
100 österr. Kronen	604.80	605.30
100 poln. Mark	0.14.50	0.19.50
100 magyar. Kronen	1.31.00	1.41.00

Züricher Schlusskurse.

Paris	36.80.00	Budapest	0.19.50
London	24.72.00	Prag	15.10.99
Berlin	905.15	Warschau	328.00
Wien	26.25.00	Belgrad	5.40.00
Holland	209.50	Bratislava	0.02.50
Wien	0.00.75.00	Wien neu	0.00.00

Kunst und Wissen.

Urania.

Samstag, 5 Uhr. Orchesterprobe; Leitung: Prof. Bejczek.

Sonntag, 10 Uhr. Kurs: Lino Solian „Rhetorik“. 4 Uhr. „Drei Jahre als Arzt in afrikanischen Urwäldern“ (mit Lichtb.), Univ.-Prof. Schweizer (Straßburg). Reunter Vortrag in der Reihe: „Am Bilde durch die Welt“.

Der Lotterieschwebe.

Von H. Andersen Rez. 2

Er blieb bei diesem Gedanken auf der Straße stehen. Dann fiel ihm aber ein, daß die Leute nun sicher mit dem Finger auf ihn zeigten und sagten: „Seht, da steht der Steinklopfer und denkt!“ Das sollten sie ihm denn doch nicht nachsagen — und er ging weiter.

Uebrigens war die Idee für ihn nicht so überraschend neu, wie er selbst glaubte. Er hatte sie die ganze Zeit hindurch in der Reserve gehabt, aber sie sich dem Verstande gehalten, bis es augenscheinlich keinen anderen Ausweg mehr gab. Er hatte den starken Selbstbehauptungsdrang des Mannes, der zu allererst sich selbst etwas versagen mochte.

Aber würden ihn die Kameraden nicht hänseln wie den Humpel-John und meinen, er hände unterm Pantoffel, wenn er keinen Schnaps mitnahm. Etwas ihn auch beschuldigen, daß er Abstinenzler sei? Und was dann? Wachte er sich denn etwas aus ihnen? Uebrigens würden sie schon nicht mühsen — sie sollten's nur versuchen!

Ein Schoppen täglich, das machte wöchentlich anderthalb Liter zu 50 Cents. Das genügte für die ganze Serie, selbst wenn er ein Viertel nahm. Und wenn er nun oben rein, um ganz sicher zu gehen, den ältesten Jungen Kellner schlagen ließe! Freilich war das eine harte Arbeit für einen Jungen, und der würde freilich genug dazu kommen, in den Steinen zu arbeiten. — Und es war ja auch nicht vorzuziehen.

Der Brauntwein! Früher hatte er stets den milderen Ausbruch Schnaps gebrannt; nun aber, da er Abstand nahm, fühlte er den Drang, der Sache ins Gesicht zu sehen und sich in seinem Vorhange zu bestärken. Brauntwein!

Montag, 8 Uhr. „Der persönliche Einfluß“ (Neue Wege zum Erfolg), Dr. Erichsen. Mit Gedanken-Experimenten.

Dienstag, 6 Uhr. „Urania“-Kinovorstellung „Bio „Alma“: „Der Roman eines Dienstmädchens“, 8 Uhr. Johann Sebastian Bach, ein Künstler der Zukunft“, Frau Dr. phil. Anna Wäster (Währ.-Straß.).

Mittwoch, 8 Uhr. „Das Bestrahlungproblem“ (mit Lichtb.), Prof. Hartmann, Kaiser Wilhelm-Institut, Berlin-Dahlem.

Donnerstag, 8 Uhr. „Die neuere Tierpsychologie unter besonderer Berücksichtigung der Sprache der Tiere“, Univ.-Prof. Bastian Schmidt-München (mit Lichtb. und Phonogramm-Vorführungen).

Karten zu allen Veranstaltungen: Populäre Urania-Freie, Mitglieder Ermäßigung, Urania-Kongress 9 bis 1 und 3 bis 7.

„Der persönliche Einfluß“ (Neue Wege zum Erfolg) mit Gedanken-Experimenten. Leo Erichsen, der weltbekannte Experimentalpsychologe, behandelt unter anderem in seinem Vortrag: „Den Seelenzustand des Nervösen“, „Psychoanalyse“, „Telepathie und Suggestion im täglichen Leben“ (mit Experimenten).

„Der Roman eines Dienstmädchens“. Reinhold Schünzel, Klara Heide, Erika Glöckner, Arnold Korff, Otto Trexler, die berühmtesten deutschen Künstler, spielen die Hauptrollen. „Urania“-Kinovorstellung, Dienstag, den 16., 6 Uhr. „Bio „Alma“. Für Jugendliche nicht zugänglich. Karten 2 bis 10 K. Urania, Währ.

Modernes Bildungsinstitut „Urania“. Zweites Semester vom 15. Jänner bis 20. März. Die ersten Kurse: 1. „Die moderne deutsche Literatur“ (mit Rezitationen), Prof. Dr. Edwin Klein, 10 Stunden, Beginn: Montag, 6 Uhr. — 2. „Sachbinden und Papparbeiten“, Prof. Dr. Brunsch, 10 Stunden, Beginn: Mittwoch 4 bis 5 Uhr. Vorbesprechung. — 3. „Biologie“, die Lebensvorgänge im Pflanzen- und Tierkörper (mit Lichtb. und mikroskopischen Präparaten), Frau Prof. Uebaldt, 10 Stunden, Beginn: Donnerstag 6 Uhr. — 4. „Sachgymnastik“ (Fechten, Leichtathletik), Prof. Dr. Brunsch, 10 Stunden, Beginn: Sonntag, den 21., 11 Uhr. — 5. „Josef Haydn's Klavierpersonaten“ (mit Beispielen am Klavier), Univ.-Prof. Dr. Heinrich Rietisch, 5 Stunden, Beginn: Freitag, den 9. Febr., 6 Uhr. — Jeder zehnstündige Kurs 20 K. Für Angestellte, Handwerker, Arbeiter und Studenten 15 K. Der fünfständige Kurs 15. bzw. 10 K. 1926

Literatur.

Neue Klavierwerke deutsch-böhmischer Tonichter.

Es gibt doch noch Verleger, die sich weniger von geschäftlichen Erwägungen als von künstlerischen Rücksichten leiten lassen; die Kunst und Opferwilligkeit besitzen, neue Werke neuer Männer auf den Markt zu bringen, trotzdem sie sich von Anfang an darüber klar sind, daß der Verlag erster Werke ein unabhörbares und wenig einträgliches Beginnen ist. Denn wirklichen Absatz im Musikalienhandel finden heutzutage nur die Erzeugnisse der leichtgeschwipzigen und schlüpfrigen Musik, Boston, Schumann, Foxtrott, Operetten und ihre Schläger, Auplets, Rabarettlieder u. dgl.

Umso anerkannterwert ist es, daß der Prager Musikverlag von Joh. Hoffmanns Witwe in der letzten Zeit eine stattliche Reihe moderner gediegener Klavierwerke aus der künstlerischen Werkstatt heimischer deutscher schaffender Tonkünstler herausgegeben hat. Fidelio F. Finske und Dr. Heinrich Rietisch, deren letzte und neueste Klavierkompositionen der genannte Verlag in die Öffentlichkeit sendet, genießen als Komponisten einen über die Grenzen der engeren Heimat gehenden guten Ruf. Finske hat sich erst im

vergangenen Sommer auf dem Salzburger und Donaueschinger Musikfeste als moderner Tonichter Respekt verschafft und war kürzlich Preisträger bei einem Wiener Kompositionswettbewerb. Beide Tonichter vertreten die engere Prager deutsche schaffende Tonkunst. Finske als Führer der jüngsten Generation und Kompositionsdirektor an der Deutschen Akademie der Tonkunst, Rietisch als ionangebender Meister der konservativ-modernen Richtung und Professor der Musikwissenschaften an der Prager deutschen Universität.

Außerordentlich vielseitig und dadurch sehr reich sind die Klavierwerke Finskes, die der Verlag in fünf anspruchsvollen Bänden mit insgesamt 38 Nummern vorlegt. In ihnen kommt der Werdegang dieses fähigen Komponisten übersichtlich zum Ausdruck. Sein Weg führt klar von der modernen Schule des tschechischen Meisters Vit. Novak, die Finske als Schüler des früheren tschechischen Konservatoriums genoss, zur neuesten Richtung des freien, durch keinerlei Tonartgrenzen beengten Tonjages. Dem Stil nach gehört Finske in die Gruppe der modernen Grotesk-Musiker. Dieser Stil ist durchaus nicht neu. Er entspricht der übertriebenen Stilrichtung der Romantiker des vorigen Jahrhunderts. Also Streben nach möglicher Neuheit und Eigenart, Betonung des persönlichen Momentes im Kunstwerke gegenüber seiner Form. Phantastik, Abenteuerlichkeit und Schwärmerel gezeichnet ist grotesker Zersamtheit, Verzerrtheit und Ekstase. So sind denn auch die beiden ersten Hefen der Finskeschen Klaviermusik, die Werke aus der ersten Schaffensperiode des Tonichters bringen, romantisch im wahren Sinne des Wortes. Romantisch ihrem Titel nach, romantisch in Inhalt und Form. Nur ist die letztere natürlich moderner, freier und sachlich komplizierter als jene der nachlassigen Romantiker, etwa Schumanns oder selbst Brahms'. Gute Pianisten werden an dem Stimmungsinhalt und prächtigen Klavierjage dieser ersten beiden Hefen ihre helle Freude haben. Sowohl die vier Klavierstücke des ersten Heftes („Präludium“, „Nochstrid“, „Rhapsodie“ und „Capriccio“) als auch die das zweite Heft füllende „romantische Suite“ mit den Sätzen „Walderlebnis“, „Ständchen“, „Märchen“ und „Ballade“ gehören zu den besten und dankbarsten Werken der modernen Klavierliteratur. Die außerordentlich rasche Wandlung Finskes zum ganz modernen und ganz persönlichen Groteskmusiker erkennt man aus den drei späteren Sammlungen seiner Klavierwerke. Schon die Erstgebung ihrer Gesamttitel und die Bezeichnung der einzelnen Tonstücke offenbart bizarres Ausdrucksvermögen. So finden wir in den sieben Klaviermusiken der „Geschichte“ bezeichneten Sammlung Tonstücke mit den seltsamen Namen „Der Mord“, „Das Lächeln“, „Golgatha“, „Pierrots Begräbnis“ usw. Ihr Inhalt und ihre Form entspricht durchaus den mit dieser Namen verknüpften Vorstellungen. Auch der aus sechs Nummern bestehende Julius „Marionetten-Musiken“ wird als groteske musikalische Zeichnung erkannt und verzerrten Marionettentums aufgefaßt sein und nicht als Begleit- und Gebrauchsmusik zu irgendeinem Marionettenspiel. Die vier Zwischenstücke mit ihrem Vor- und Nachspiel sind nichts anderes als eine geistreiche, ergötlich groteske Abwandlung dieses Themas, vielleicht mit einem Untererion abenteuerlichen Mitternachtspules der zu Leben, Fühlen und Denken erwaachten Marionetten. Ganz köstliche Klavierstücke in Form vorbildlicher Hausmusik enthält die aus 19 skizzenartigen Nummern bestehende Sammlung „Klaviernusiken für Kinder“. Ihre Verwandtschaft mit den Kinderstücken Robert Schumanns ist greifbar. Gewiß ist aber auch seit Schumann auf dem Gebiete der Klaviermusik nichts ähnliches Hochwertiges dieser Art geschrieben worden. Und wie Schumanns Kinderstücke die Herzen der kleinen und großen Musikfreunde erobert haben, wird auch diese Finskesche Klaviermusik für Kinder unweifelhaft jung und alt entzücken. Es ist erstaunlich, mit welcher einfachen Mitteln Finske in diesen Klavierstücken immer den richtigen Ton trifft, wie er bei aller Schlichtheit und leichter Ausführbarkeit des

Klavierjages dennoch neotonerisch modern wirkt. In letztgenanntem Sinne bedeuten diese Klavierstücke ja gar eine glänzende Einführung der musikalische Jugend in das Wesen und die Art des modernen Neutonertums.

Von Heinrich Rietisch, dessen letzte tonichtersche Tat ein Julius von zehn Klavierstücken ist liegt leider nur ein „Vorpiel und Fuge über D-D-B im Druck vor. Das edle Profil dieses empfindungsreichen und formvollkommenen Tonjagers gibt sich auch in dieser neuesten Klavierkomposition zu erkennen. Sie ist ebenso formvollendet wie reich an Klangschönheiten und Gefühlswärme, an lesterer trotz des rein absoluten, also programmlosen Charakters des Stiles, und dankbar im besten Sinne des Wortes sowohl für den Spieler als auch für den Hörer. Für Rietischens Tonkunst paßt der schöne Gedankensplitter des großen Leipziger Musikpädagogen C. Reinecke, daß „die Kunst den Menschen beglücken soll; denn anfreger kann auch ein starker Wein, zermalmen eine Schrecksbotschaft“.

Edwin Jancschek.

Aus der Partei.

Totalorganisation Weinberge, Kulle, Orschowitz Montag, den 15. d. um halb 8 Uhr abends findet im „Verein Deutscher Arbeiter“ eine Ausschuss-Sitzung mit äußerst wichtiger Tagesordnung statt

Bereinsnachrichten.

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Prag II. Die Generalversammlung der Ortsgruppe findet Samstag, den 13. Jänner um halb 8 Uhr abends im ehemaligen Weinsteller des Kaffee „Rizza“, Weinberge, Jungmannova, statt. Die Mitglieder werden um pünktliches Erscheinen ersucht. Neuanmeldungen können nach der Generalversammlung erfolgen. Sonntag, den 14. Jänner Nachmittagsausflug nach Kuchelbad. Treffpunkt um 2 Uhr Smichowet Bahnhof. Führung: Schmidt Ludwig. 1926

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch und Karl Cermak
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß
Druck: Deutsche Zeitungs-Druckergesellschaft, Prag.
Für den Druck verantwortlich: O. Holth.

KALIA'S
Bräneringe,
Fischkonserven, Bäcklinge.



zu beziehen durch die Großverkaufsgesellschaft für Konsumve eine in PRAG II., Fügnerova nám. 4. 1276

Kuh & Kretsch
Likörfabrik
Teplitz-Schönau.

Sonderbar, daß er so viel Geld darauf verwendet hatte. Die Lotterie kam doch auch Weib und Kindern zugute. Und bei dem Gedanken an all das Geschöff, das er in sich hineingegossen hatte, wie von einer Art Hebelstein erhofft, spuckte er verächtlich weit auf die Straße hin.

Wieder blieb er stehen, doch dann kehrte er durch eine andere Gasse zum G-Gänge zurück. Und kurz darauf wunderte er mit dem Viertellos in der oberen Westentasche heimwärts.

Auf der Schlafbank in der Stube des Schweden kniete die Zweifelskinder; sie hatte eine Schnur an einem Fußschmel befestigt und spielte, daß sie von tief dramen Gegenstände heraufwinde. Eigentlich war es ihr Amt, das Kleinsten zu wiegen, aber das hatte sie vergessen. Zwischenhandruchte sie einmal ein kleines Loch in die zugefrorene Scheibe, um zu sehen, ob's nicht bald Schnee gebe. Denn sie hatten zu Mittag Feuersternchen unter dem Kochtopfboden gesehen, und das, sagte die Mutter, bedeutere Schnee. Ab und zu rollte ein Wagen vorbei, oder Arbeiter, die weiter draußen wohnten, gingen am Hause vorüber; das letztere merkte sie an dem Ruffschlagen der Eisenkrampen und Stöße gegen das Pflaster. Nedersmal, wenn einer vorbeikam, horchte das Kind einen Augenblick auf, spielte aber dann weiter.

Da erscholl es wieder: Trip Trap/Til, Trip Trap/Til! Eisenkrampen und Stößwinge droben in der G-Gasse. Die Kleine hielt im Spiel inne und horchte, dann ließ sie den Scheitel fallen, lief in die Küche hinaus und rief: „Vater kommt!“ Sie hatte ihn am Schritt erkannt.

Draußen unter dem Dachvorsprung standen die Mutter und der älteste Knabe und zerküßten Birkenbesen, und der zweitälteste sah ritlings auf dem Holzboden und sagte dafür, daß das Holz festlag. Er hatte die Hände unter das Dosenfutter gesteckt, denn ihn fror, und Tischen zu haben, dazu war er noch nicht groß genug. Es wollte mit

dem Schneiden nicht recht gehen, denn die Säge war stumpf, und die beiden waren auch nicht imstande, gleichmäßig zu arbeiten. Bisweilen setzte sich die Säge fest, und sie mußten sie mit grüner Seife schmierern, damit sie weiterglitt. Als das Kind des Vaters Heimkehr meldete, saßen sie in einem Anorren fest und konnten weder vor noch zurück. Die Frau suchte die Säge aus dem Holz herauszuheben, ehe der Vater eintrat, damit er nichts zu scheitern hätte, am Ende war er nicht ganz nichtern! Aber die Säge rührte sich nicht, und nun ging das Törchen, es erschollen Schritte am Giebel entlang, und der Schwebe trat durch die Hintertür ein.

Er begriff die Situation sofort, aber er hatte nicht die geringste Lust zu scheitern; im Gegenteil, es war ihm um gutes Einvernehmen zu tun. Wegen des Lofes! Nicht etwa, daß er sich vor seinem Weibe fürchtete — weit gefehlt! Aber da war eben doch das ja mit dem Lofe, und das war so eine Sache. — Na ja — hm!

Er schob die Frau vom Zagebock fort, indem er anscheinend gleichgültig sagte: „Du, jeh! spiel ich in der Lotterie!“

„Was tust Du?“ fragte sie erschrocken. Da er aber die Sache nicht näher erörtert wissen wollte, so lud er an, über die Säge zu fluchen, die so fest lag. Es schien unmöglich, sie herauszubringen, ohne sie zu zerbrechen. . . Die Weibskente konnten aber auch kein Werkzeug anrühren, ohne es sofort zu verderben — usw. usw.

Und da eilte sie denn gleich in die Küche, um sein Essen zu wärmen.

Der Schwebe hatte Speckering mit Kartoffeln und darauf Milchbrei gegessen; nun sah er da und schmolz Pech mit seinen aufgesperrten Händen, während die Frau das Licht hielt. So oft das Pech von dem Licht in das rote, blutige Fleisch hinabtropfte, schnitt er eine Grimasse. Keiner von beiden sprach; was sollte man auch

groß reden, wenn man so viele Jahre im gleichen Schritt zusammengewandert war. Und doch gal es etwas, das in beider Köpfen spukte — das Los

„Ist es teuer?“ fragte sie ohne eigentlich Anknüpfung. Er aber wußte recht wohl, wo sie hinauswollte, und begann nun, mit ungewöhnlichem Wortreichtum zu erklären, daß es ein Viertel sei, daß aber andere Leute, die nicht viel besser gestellt seien als sie, ein Ganzes nähmen und manche sogar mehrere. Er holte vergessen daß das seine eigene Hypothese von vornhin war. Wiewohl sie keine Einwendungen zu machen wagte, konnte er ihr die Sorge anmerken, wie sie ohne das Geld auskommen sollten. Aber er fühlte kein Verlangen, ihr zu erklären, daß das Ganze auf seine eigenen Kosten gehe. Er liebte es nicht, bei uneigennütigen Anwendungen er tappt zu werden.

„Aber ist es nicht ein Unrecht von uns, da wir so arm sind?“ fragte sie wieder.

„Ein Unrecht kann es wohl nicht sein, da es offen vor allen besteht!“ erwiderte er mit angennommener Sicherheit.

Nun wußte sie wohl so manche Dinge, die vor allen bestehen, und doch nicht zum Gute sind. Aber es fiel ihr nicht ein, wo das geschriebenen stand — und es ihm aus sich selbst heraus zu sagen, war wohl zwecklos. So schwieg sie denn und sie gingen zu Bett.

Am nächsten Morgen war er wie gewöhnlich vor vier Uhr auf. Da hatte die Frau schon Kaffee gekocht, und während er ihn trank, machte sie seine Brotschnitten zurecht und packte sie in seinen Rock. Das Essen mußte für den ganzen Tag reichen, denn der Steinbruch lag eine halbe Meile weit in den Bergen. Nachdem sie ein Menge Schnitten befrachten, nahm er ein grünes Glas und ging in die Küche hinaus.

(Fortsetzung folgt.)